

GRAZER RENAISSANCE-BAUTEN

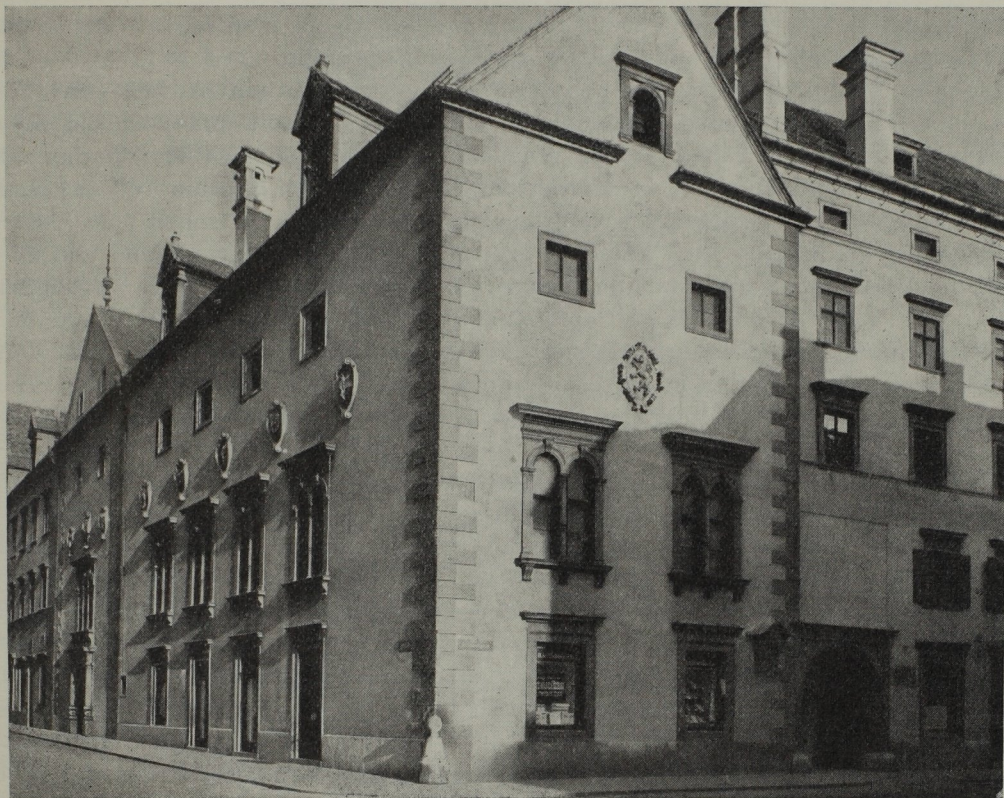


Abb. 51. Landhausecke Schmiedgasse-Landhausgasse

Kommen Fremde, zumal aus dem Norden, nach Graz, sind sie erstaunt, erfreut, ja entzückt, in unserer Altstadt derart viele Hausfassaden und Arkadenhöfe in anheimelndem Barock und eleganter Renaissance zu erblicken. „Deutscher Süden“, „vorgeschobenes Italien“ konstatieren sie respektvoll. Anhand der Landkarte kommt es ihnen zum Bewußtsein, daß Graz ja auch nach dem schmerzlichen Verlust von Bosnien, Istrien, Krain und Slovenien tatsächlich nach Klagenfurt die südlichste Landeshauptstadt Österreichs ist, somit das gegebene Einfallstor der nach Norden vordringenden „Wälschen Gäste“. Man hielt lange dafür, daß ihr frühestes Arbeitsziel die Grazer Festungsbauten waren. Dem ist nun nicht so, sie arbeiteten bereits zwanzig Jahre zuvor als geschlossene Gruppe an unserem friedlichen landständischen Repräsentationsbau.

Das Landhaus

Am 2. August 1795 beschloß die Landschaft, am Landhaus einen Blitzableiter anzubringen. Motivierung? Der „Donnerstreich“ hat des öfteren Schaden gestiftet, schon im Jahre 1500 hat er das Haus getroffen, sodaß es „ohne Rettung deren Archiven“ gänzlich abbrannte. Über einen dadurch fällig gewordenen Wiederaufbau ist freilich noch nichts bekannt geworden. Am 28. April 1494 erwarben „die Prälaten und der Adel des Fürstenthums Steyer“, also die Landstände, vom Grazer Bürger Heinrich Ernst, wie schon War-

tinger 1838 festgestellt hat, die „Alte Kanzlei“ mit ihrer hauseigenen Kapelle, gelegen an der Ecke der heutigen Herrengasse und Landhausgasse. Auch hier lasen wir bisnun nichts von Umbau oder Ausbau. Am 4. Juli 1519 jedoch kaufte die Landschaft den im Eck zwischen Landhausgasse und Schmiedgasse gegenüberliegenden Komplex, der nach seinem seinerzeitigen Besitzer das Prueschinghaus genannt wurde. Hier nun setzt die archivalisch nachweisbare Baugeschichte des Landhauses ein.

Lionello Venturi hatte bereits behauptet, daß an zahlreichen Kirchen von Como und seiner Umgebung deutsche Baumeister, am Rhein geschult und über die Schweiz zugewandert, mitgebaut haben. Joseph Wastler wieder hat 1890 in seinem epochemachenden Werk „Das Landhaus in Graz“ festgestellt, daß an diesem ältesten Teil des Hauses, das laut Inschrift 1531 vollendet wurde, lombardische Motive zu sehen sind, „die sich am Südportal des Domes zu Como, am Portal von S. Lorenzo in Lugano und an vielen Bauten in Bergamo und Mailand finden“. Trotzdem kommt er zum verblüffenden Schluß: „Hier sehen wir, wie es im Kopfe eines deutschen Baumeisters aussah, der der Zeitströmung folgend, seine Gothik aufgeben und nach der neuen Kunst der Renaissance bauen mußte.“ Ich bin in der Lage zu erweisen, daß er sich da geirrt hat: Diesen Rittersaaltrakt, die „neue Ratstube des Landleut-Haus“, haben drei Brüder aus — Como aufgerichtet.

Das älteste landschaftliche Ausgabenbuch vom Jahre 1527 hat ein eigenes Kapitelchen „Bau an der Herren Landleut Haus“, dessen wichtigste Stelle lautet: „Abgerait mit dem Wellischen Maurer alle Arbeit, so er den ganzen Sumer am Landthaus gemacht 96 ₰ 2 β“. Das nächste stammt leider erst von 1539. Hier lesen wir: Meister Walthasar Maurer für Verwerfung des Gewölbs 2 ₰. Dann aber noch einmal: Meister Walthasar Walchen „von Khumersee“ für Verwerfung des unteren Gewölbs, Räumung der oberen Stube und Kammer usw. 6 ₰. Letzte Arbeiten an einem längst fertigen Neubau. In die Lücke der Baugeschichte aber stellt sich das Archivblatt (Abb. 52): In der ersten Fastenwoche (Invocavit) 1528 kontrahieren die Verordneten wegen einer Tür der neuen Stube mit Meister Walthasar und Meister Hannsen, welschen Maurern, Gebrüder vom Kumersee (Como-See), und ihrem Bruder Meister Sebastian: Einer von ihnen möge sich zum Steinbruch verfügen, dort die notwendigen Steine brechen, hauen und hertransportieren. Das Portal möge auf das werklichste und luftigste gestaltet werden, nach dem „Muster“, das sie bereits vorgelegt hatten. Ein Archivblatt vom 18. Mai 1536 enthält das Geding mit Meister „Frantzischker“ (Franciscus) vom Como-See, der soll laut Visierung die Tür vom Gang in den Saal mit Gesims, Stäben, Kehlen, Rosetten und Wappen aufs „scherpfist vnd raririst“ machen. Entgelt 9 Pfund, das genannte Kleeblatt bekam 28 Pfund. Dehio stellt fest, daß 1531 ein Steinmetzmeister Hans an dem straßenseitigen Rundtor arbeitete. Der war wohl kaum identisch mit Hans Schwetichauer sondern war gewißlich der Comaske Hans, der mit seinen Brüdern schon 1528 am „Stainwerch ainer Thur“ mitschuf.

Es bleibt wohl kaum ein Zweifel, daß die vier Comasken nicht bloß die Portale (Bild 51), die schon Wastler als bezeichnendste Baudetails brachte, sondern auch die säulengetragene Halle selber erbauten. Und nun bekommen ihr volles kunsthistorisches Gewicht etliche Feststellungen in Dr. Othmar Wonisch' Kunsttopographie: 1507 ließ sich in St. Lambrecht der Steinmetz Sebastian Hammer nieder, 1511 stellte Hans Walh (!) eine Quittung aus, 1526 ist Balthasar (!) Walch vom „Kamersee“ als Maurer bezeugt, ein Anthoni Walch arbeitete 1538 am Kaltenhof und Schloß, 1542 ist Marx Anthoni vom Como-See hier tätig. Näheres darüber im Kapitelchen Schloß Stein. Meister Hans und Anthoni werden wir noch auf Schloß Oberkapfenberg tätig finden ebenso auf Schloß Stubbegg. Ein Meister Sebastian Duras war 1574 „Ihr Fürstlichen Durchlaucht Pawmaister“ in Pettau. War es noch unser Comaske?

Einigermaßen unwahr-
scheinlich. Meister
„Franzischker“ (Fran-
cesco) wird in späteren
Jahrzehnten immer häu-
figer genannt, es han-
delte sich aber wahr-
scheinlich um Francesco
Marmoro, uns geläufi-
ger als Franz Marbl
oder Märbl.

Laut Rechnung vom
23. Dezember 1548 bra-
chen die Maurer Chri-
stoph und Johann (!)

Hans „beede vom
Kummersee“ am Grill-
bichl den alten Turm
neben dem „Kasten“ ab,
zweifellos unser alter
Bekannter vom Land-
haus. 1557 baut Meister
Hans als Polier in Mar-
burg, 1558 schickte der
Baumeister von Rann
„von stund an“ um Mei-
ster Hans Baumeister in
Pettau und Warasdin,
Meister Walthasar
jedoch bleibt, soweit
meine Forschungen rei-
chen, seit 1539 verschol-
len. Einem vierten Bru-
der des Grazer Klee-
blatts, Martin, wer-
den wir auf Schloß Stein
begegnen. Er war wohl
identisch mit dem Co-
masken Mert, der 1556
am Landhaus tätig war.

Anno 1552 kam Kai-
ser Ferdinand I. nach

Graz. Die Landschaft verschönte ihr Repräsentationshaus und die Zimmer, darin die
Majestät und ihr „geliebtes Khind“ Logis nahm. Die Arbeit führte der kaiserliche Bau-
meister Domenico de L alio durch. Vielleicht erkannte man damals, daß mit dem aus
disparaten Gebäuden zusammengewürfelten Haus kein Staat zu machen sei, im Mai 1555
beschloß der Landtag, den vordern Stock, also die Herrengasse-Front, nach des Meisters
gemachtem Modell umzubauen, im Dezember 1556 gelobte er, zum Bau „dazue zu greif-
fen“. Nun ward es ernst. Die Comasken J a k o b und M e r t (!) wurden beauftragt, die
alten Mauern abzurechen. Meister Peter de Soro (Sora?) trug 180 Klafter ab, am

25
Wissen u. einer Landtschaft vorordnen, von
wegen eines Stauwerks einer Thur der neuen
Kasteln der Landlust hat an einem und
an einer Wallgassen und maister Gannson
an einer realischen gebeneder von Linnespro
in namm maister Sebastian von Bern,
dies am anderen, Ist bereit das sie sich die
an einer oder auf das wenigst in einer sich
Ginab zu dem Stauwerk auf in selbst roffen
vorbringen und verhalten, die Stau das selbst
schilt die naturhaft verordnet und mit einer
berogen lassen und dieselbigen überhaben, furt
ter die auf einer Landtschaft Costen bezahlet
für den lassen, und die alsdann auf das aller,
verordnen und künftigen wie sie des vuns
den vorordnen an maister zugehelt es,
halten und gar an die stat aufsetzen, dazgegen
soll Juen von einer Landtschaft für alle in
einer arbeit und zueg so auf das Stauwerk
gott arbtund zwanzigthe zehnd phening
gericht und bezahlet werden, das selben zu
zueglicher zeit was sie an demselben sinna
unzueglichen auf die spanzede gestehen
werden, des haben wir als zu spanzede
in gleicher laut aufgericht und zueglicher
teil einer bezahleten, Datum Graz am
verstag nach dem sonntag Junonint Anno
1552 in Arbtund zwanzigthe,

Abb. 52. Baukontrakt 1528

22. Dezember 1558 erhielt de L a l i o 1600 Pfund für die Arbeit seiner Maurer und Steinmetzen, einer der vier Wagenknechte „führte in einer Woche 21.000 Ziegel „aus der Landschaft Ziegl Stadel“ zu. 1559 wurden aus den Steinbrüchen Wildon und Ehrenhausen 224 Fuder Steine, so die Meister Achaz und Oswald gebrochen hatten, zugebracht, Meister Anton de V e r d a lieferte 1560 um 100 Pfund Mauerziegel, aber auch schwarze und weiße „Pflastersteine“ aus Marmor, die Meister Steinmetz Jörg K r a i n e r in Gallmannseck gebrochen hatte, als Frächter fungierte u. a. Jörg Niessenberger, 1561 konnten bereits die Wasserspeier an der vollendeten Stirnfront montiert werden. Meister Domenico de L alio verrechnete 1559 1300 Pfund, für die drei Folgejahre 2000,

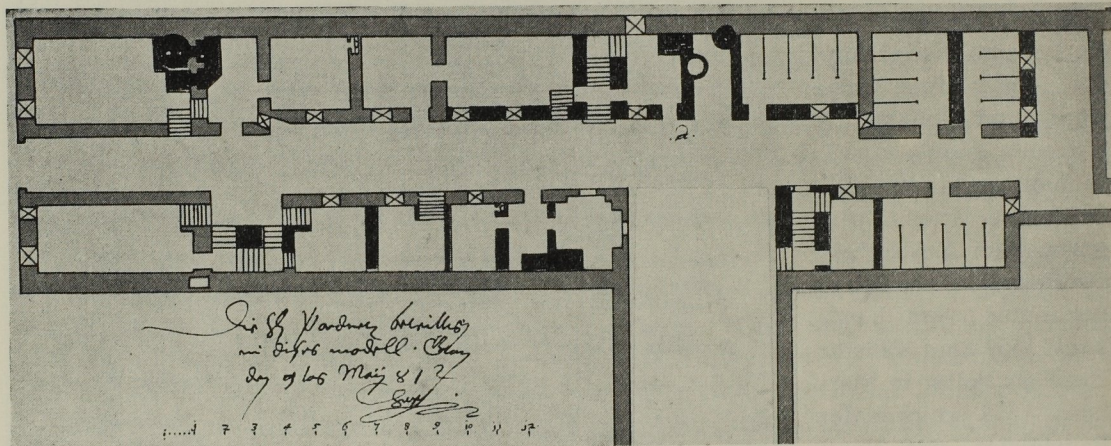


Abb. 53. Landhaus-Riß 1581 von Anton Märbl. (Die obere Linie grenzt ans heutige Zeughaus)

(natürlich auch für Baumaterial), 600 und 700 Pfund, 1563 am 30. Juli noch persönlich 300 Pfund, im Mai hatte er noch die „Pauung des neuen Stockhs“ einleiten können, am 15. Dezember lohnt schon sein Polier, Meister B e n e d i c t (della Porta) di la vom Raif, die Fuhrleute ab, am 24. Dezember bekommt Meister Benedikt selbst 50 Pfund, denn die Verordneten hatten ihm befohlen, nach dem Verewigten „das Landthausgepeu zu verrichten“.

Peter T a d e, bekanntlich mit Benedict Gewaltträger der Erben de L alios, maß 1565 einen Pfeiler und eine Rundsäule, die er im Landhaus unter dem neuen Turm hatte machen lassen, den Betrag hiefür quittierte am 19. Feber 1566 anstatt des inzwischen Verstorbenen — Hofpolier D i o n y s i Tade. Domenicus della P o r t a brach 1565 eine Kapellentür, 1567 wölbte er „die alt Stiegen undten und oben“, setzte darauf ein „Ziegeldächl“, Meister B e r n h a r d t von Mailand verrichtete Kleinarbeiten an den Gittern der Kammerfenstern. 1569—1571 ist „Maurer“ Franz M ä r b l in bescheidenen Formen hier tätig, an Ofen und Kaminen und Dächern, u. a. hat er von den letzteren den Schnee „abgeschäuffelt“. Am 14. November 1571 erhält Meister Anthoni V e r d a ein energisches Verbot aller und jeder Arbeit im Landhaus: Er hatte bei Abbrucharbeiten das Gewölb des Herrn Einnehmers schwer beschädigt.

An Meister Anthoni M ä r b l erging 1581 ein ehrender und heikler Auftrag. Bislang war die Hauptfront streng symmetrisch angelegt: Die elegante beherrschende P o r t a l- und dreifenstrige B a l u s t r a d e n - P a r t i e (Tafel 63) flankierten bisher je drei Fensterachsen, nun hatte die Landschaft 1578 das zur Linken anschließende vormals Bernhard Rindscheit gehörige Haus zugekauft. Am 27. April schlossen die Verordneten mit Meister Anton — von F r a n z M ä r b l ist nirgends die Rede — das Geding,

dieses Haus „vleissig, gerecht, guett, beständig vnnnd threulichen“ umzubauen. Pro Mauerklaffer wurden ihm 30 Kreuzer zugebilligt, natürlich hatte er auch das „Stainwerch“ als Tore, Türen, Fenster und Kamine zu bestreiten. Im Vertrag ist nirgends gesagt, daß er ihre Gestaltung analog denen des vollendeten Traktes angleichen solle, aber er tat es „treulichen“ und harmonisch. Wohl aber vermerkt der Kontrakt, daß er den Bau führen müsse nach seinen „destwegen“ gemachten und unterschriebenen „modeln“, als im Grund, Mittel und Ende, heißt in drei Geschossen. Und diese Risse sind noch vorhanden, nicht ohne Genugtuung reproduziere ich das Mittelstück (Abb. 53). Der Riß gehört ob seiner exakten und übersichtlichen Linienführung zu den Besten vor Joseph Hueber, durch die warme Kolorierung in Gelb, Braun und Violett macht er in natura einen geradezu künstlerischen Eindruck. (Farbig reproduziert im Kulturalmanach 1959 Seite 24). Die Legende lautet: Die Herren Rathe (Räte) lassen Ihnen dises modell gfallen, auf einem andern steht: Die Herrn Verordneten bewilligen in dises modell, Beidesmal Graz, den 9 tag Maii (15)81 ten Jars. In den gekreuzten Türöffnungen und auch sonst erinnert der Plan Anton Märbls graphisch an die seines Bruders Franz, bewahrt aber doch noch eine eigene sympathische Note.

Der Bauauftrag an Meister Anton war 1584 im Wesentlichen erfüllt, 1585 bescheinigt er, daß er für „das neue Gebeu neben dem Landthaus“ bereits 900 fl, dazu jetzt noch 47 fl empfangen hat. Doch schon am 29. April 1585 schritt man an eine ausschlaggebende Änderung des Landhaushofes. Mit den Brüdern Franz und Anton Marbl ward vereinbart: Es sind abzubrechen der Uharturm gegen den Hof herein, die weite große Stiege, die vier Gewölbe des Ganges, das Gemäuer der alten Kuchl, von der (vormals) Rindscheitischen Behausung, die Mauer des Ganges samt zwei Seitenmauern, Stiege und zwei Gewölbe übereinander. Letzteres scheint nur eine Fortführung des Anton Marblischen Baues zu beinhalten, die fünf erstgenannten Aufträge veränderten weitgehend das Bild der rückwärtigen rechtsseitigen Hofecke (Tafel 65). Für diese Umgestaltung legte auch Alexander de Verda einen Plan vor, ward aber damit abgewiesen, das von Franz Marbl eingereichte Modell ließen sich die Verordneten „allerdings wohlgefallen“. Da Franz ja bereits Superintendent der Grenzfestungen war, scheint die Bauführung Anton innegehabt zu haben, jedenfalls die Buchführung. Er legte 1587 eine vielgliedrige Rechnung auf 2330 fl vor, in der ein Posten lautet: Versetzung und Aufbauung des neuen Ganges 13 Klafter lang, ein anderer: Neu erbauter Stock.

Die Umgestaltung wird konkreter überprüfbar durch eine Leistungsbilanz, die Steinhauer Paul Rede (auch Redi, Redt) am 8. Februar 1589 vorlegte, darin heißt es: 1587 im Landhaus gemacht das große steinerne Gesims 8 Klafter lang 80 fl, den steinernen Gang oben 6 „khliener seil“, kleinere Säulen, außerhalb des Gedings: Eine Türe auf dem Gang zur Kirche. Im Februar 1587 kassierte Josef Redi 60 fl für 300 Steine aus Voitsberg (Gallmannsegg) für seinen Vater Paul, der derzeit in Italien weilte. Der Umbau war 1588 zu Ende. Paul Redi teilt mit, daß die Kosten seiner dreijährigen Steinhauerarbeit 2629 fl betragen, Anton Marbl legt die Ziffern der Abmessung seines Mauerwerks vor, die Landschaft findet, daß es mit 2000 fl zur Genüge bezahlt sei, legt aber nach des Meisters Rekurs noch 100 fl zu.

Eine Kapelle befand sich schon in der alten „Kanzlei“, die von 1557 an zum Hauptblock des Landhauses umgebaut wurde, darin war wieder ein Gottesdienstraum errichtet worden, denn 1565 ist von einer Kapellentür die Rede. Andererseits lesen wir, daß 1562 im großen Saal ein Predigtstuhl aufgestellt wurde. Hier also hielten die Landstände, die damals ja zum größten Teil protestantisch waren, ihre Andachtsübungen, sie zogen aber 1570 in die eben vergrößerte Stiftskirche am Murkai. Nach dem Siege des Katholizismus schenkte sie die Landschaft 1602 Erzherzogin Maria, die darin ein Klarissenkloster einrichtete. Nach einigem Zögern erinnerten sich nun die

Landstände uralter Verpflichtungen, 1629 beschlossen sie auf dem Landtag: Seit uralten Jahren war im Landhaus eine Kapelle zu Ehren Mariä-Himmelfahrt erbaut und dotiert, nun soll in ihm wieder ein „gelegsamber, gebürlicher“ Raum ausgesucht und „erhöbt“ werden. Mit dem Kapellenbau wurde 1630 Meister Bartolomeo di Bosio betraut, schon am 30. Juni 1631 konnte er von Bischof Jakob Eberlein konsekriert werden. Noch 1630 ward die „Particular Raittung über das Capellen gebau“ eingereicht. Summa 3955 fl. Davon erhielten Baumeister di Bosio das im Kontrakt vereinbarte Honorar von 333 fl, Steinhauer Meister Joan M a m o l o, vielleicht ein Sohn des Superintendenten Francesco Marmoro, die ausbedungenen 1057 fl, darunter 900 fl „wegen Machung der Stiegen“. Ihm wie Steinmetzmeister Paul Redt muß das Lob gespendet werden, daß sie sich stilistisch taktvoll in dem Rahmen des bereits Bestehenden hielten.

Damit hatten das repräsentative Landhaus und sein prachtvoller Hof, der von den Einheimischen als ein traumhaftes „Stück Italien“ mit Stolz bewundert, von Gästen als eine Hauptattraktion der Murstadt respektvoll gewürdigt wird, ihr vornehmes Gepräge und steinernes Festkleid bekommen, die von späteren Zutaten kaum bereichert, von verunglückten „Restaurationen“ auf die Dauer geschmälert werden konnten. Im Jahre 1644 war in der Behausung des Freiherrn von Stadl ein Gewölb eingestürzt, den Lokalaugenschein nahmen vor die Meister Pietro F a s s o l l (Vasalio) und Antonio Solar. 1696 dachte man an eine Erweiterung der Registraturkanzlei, für die „Muratore“ Domenico Orsolino am 4. April einen Kostenüberschlag von 388 fl machte. Vom Bau des Zeughauses, das ja architektonisch und stilistisch ein eigener Bau ist, wird später die Rede sein, auch von der Umgestaltung der Landstube, die ins Hochbarock fällt. Einige Worte also nur über die künstlerische Bedeutung des Hauptbaumeisters unseres Landhauses, Domenico.

Die Wehranlagen, die Meister Domenico del Aglio schuf, sind geschleift oder von selbst zerbröckelt, auch waren sie als Zweckbauten kaum nach künstlerischen sondern praktischen Gesichtspunkten angelegt. Das Grazer Landhaus allein blieb „herrlich wie am ersten Tag“, ein Bau nicht bloß räumlich von Format: Großangelegt im Konzept, vornehm, ja edel in der Ausführung; wäre es bei der ursprünglichen Symmetrie verblieben und stünde der Bau etwas isoliert, womöglich gar auf einer Anhöhe, würde man seine schlackenlose Schönheit nicht bloß respektvoll sondern begeistert bewundern. Auch stramm in die Gassenlinie gezwungen, bannt er zumal durch die soignierte Gestaltung des Mittelstückes, im Hofe ist zum Willen zur Repräsentanz auch eine gewisse wenn auch verhaltene Phantasie am Werke gewesen. Domenico del Aglios Bedeutung als architektonischer Bahnbrecher unterstreicht die Tatsache, daß seine Mitarbeiter und Schüler auch noch nach seinem Tode im Bannkreis seiner meisterhaften Gestaltungskraft blieben. Nur ein echter Künstler bildet eine Schule heran. Ununtersucht muß hier freilich schon aus Raumgründen die Frage bleiben, inwieweit Meister Domenico nur das Vorbild seiner oberitalienischen Lehrmeister nach Norden trug oder durch eigene „Inventionen“ bereicherte.

Als von de Lallo oder seinen unmittelbaren Schülern ausgestaltet, nennt Wastler die Schlösser Ratmannsdorf, Thannhausen, Frondsberg und Ehrenhausen, bei den drei ersteren galt es freilich nur, ältere Bauten durch Renaissance-Zutaten zu verschönern. Ferdinand Rogatsch untersucht in seiner Dissertation „Die Schule De Lallo“ die Gesamtkomplexe und Baudetails wie Portale, Stiegenläufe, Arkaden, Fenstern usw. zahlreicher steirischer Schlösser wie Hollenegg, St. Georgen a. d. Stiefing, Retzhof, Freibichl, Gutenberg und Waasen. Ohne die Zuschreibungen formell auszusprechen, sind einige von ihnen schon durch die Titelgebung der Studie vorsichtig bejaht. Ohne kritisch darauf einzugehen, werde ich im Rundblick über die Baugeschichte zahlreicher Schlösser mancherlei Konkretes zur Frage beisteuern.

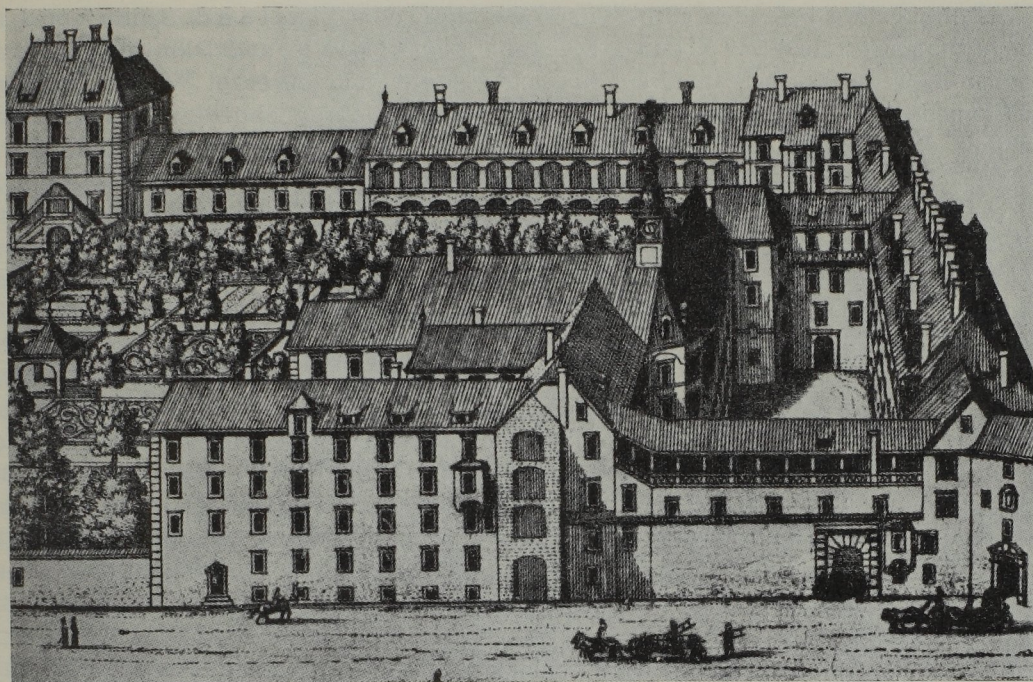


Abb. 54. Die Burg nach dem Stiche von A. Trost, 1700

DIE BURG

Bald nach der Inangriffnahme der Schloßbergbefestigung schritt Domenico de L alio noch selbst zur Anlage der Burg bastei. Die Baurechnung 1556 hat den Posten „Ausgab auf das Gebew der Pastein bey der Khuniglichen Purckh, Summa thuet 5958 Pfund.“ Damals war man über das bloße Schanzengraben und das Baumaterialienzuföhren soweit hinaus, daß schon ein weitverzweigtes System von Mauern in Arbeit war. Die Zusammenfassung der Ausgaben von 1556—1558 „vermerkht das Gmeyer So Maister Dominicus de L alio an der Pastein bey der Khayserlichen Purgkh“ gemacht hat, spezifiziert nicht weniger als 19 Baustellen, darunter Mauern zum Lee, gegen den Schloßberg, zum Grillbichl, beim Brunnen, Fürbaue gegen Paulustor und Grillbichl, acht Details der Casematte, zwei Pfeiler. 1559 sind es schon 27, es gab eine Steinhauer- und „Muesshütten“, ein Wachthaus, einen Zwinger, vier Gewölbe, Schwibbogen beim Brunnen und „unter der Oberstiegen“, 1562 zwei Giebel, eine Reihe von Pfeilern, darunter einen alten Rundpfeiler, der Gang aus der Burg zur Bastei trug einen großen Schwingbogen. Für Werkstücke wurden schon 1559 9511 (!) Pfund in Rechnung gestellt, aus diesem Jahre stammen auch vier von Domenico de L alio eigenhändig unterfertigte Quittungen auf 3562, 1450, 1000 und 1500 Pfund, am 2. Dezember 1557 behob für Arbeit an der königlichen Burgbastei den Entgelt anstatt des Baumeisters Dominicus sein Polier Peter (T a d e) von Gandria.

Im Jahre 1566 sind hier beschäftigt die Meister Marcell K h a s s i l l und Gotthardt R o t t, als Poliere Anthoni de V e r d a und Dionysi T a d e, der noch eine beherrschendere Rolle spielen sollte, 1567 unterschrieben beide einen Auftrag der Baukommissäre an de V e r d a, nach Kärnten zu reisen, um eine Anzahl Tagwerker zu holen. Unter

den 17 Rottmeistern befanden sich: Meister Bernhard von Mailand, Santin von Lurago, Antoni Castalazi von Como, Meister Franzisckh und Dionysi „Botta“, unter den 48 Tagwerkern Maurer aus Mailand, Trient und Avenza. Meister Baptista Tade wurde 1567 das Mauer- und Steinwerk dieses Jahres angedingt, er kassierte denn auch dafür 1541 fl, während für die Zugrosse, Wagenknechte, Rottmeister und Poliere vom Juli 1566 bis Ende 1567 nicht weniger als 13.637 fl (!) verausgabt wurden. Es mußte also ein großes Arbeitspensum erledigt worden sein. Das war es auch.

Viktor Thiel sagte summarisch: 1566—1567 wurde der ursprünglichen Burgtoranlage auf der Seite des Stadtgrabens eine Pfeilerstellung vorgebaut, die einen Rundbogen flankierte. Die „Abmessung des Maur vnd Stainwerchs“ 1567 illustriert diese Feststellung anschaulich: 18 Pfeiler standen die Ringmauer entlang, 8 in der Nähe des „Neuen Thor“. Dieses Maß vom Kranz bis zu der „Wugin oder Rund“ 3 Klafter, 3 Schuh, 9 Zoll, die zwei Gewölbe mit dem Zirkl am Pfeiler beim Tor waren 7 Klafter lang, 3 Pfeiler wurden auf der alten Mauer „angehöbt.“ Von Wien aus wies Erzherzog Carl am 5. Mai 1566 die Hofkammer an, den alten Glockenturm zu einem Schatzgewölbe umzugestalten und seinem Helm vier Türmchen aufzusetzen. Er stand „zunächst vor der Burg“, nach Thiel auf dem alten Palas, den der Erzherzog bereits um ein Stockwerk erhöht habe. Im Befehl stand auch der vielsagende Satz: Der bedacht Bau in dem langen Stock (Trakt), so gegen das Zeughaus geht, „wurd vielleicht, wenn wir die Burg zu pauen anfangen, wieder abgeprochen muessen werden“.

Am 31. Juli 1570 nun erging an die Kammer der erzherzogliche Auftrag: Wir haben dem Schloßhauptmann angezeigt, daß er unsere fürstliche Burg allda „fürnehmen und ins Werch bringen soll“, unterstützt ihn, damit das Gebäu schleunig gefördert und unverzüglich fortgesetzt wird. Am 21. August meldet der Erzherzog: Pietro Ferrabosco hat zwei Abrisse für das Burggebäu eingereicht, er habe sich für den Plan B entschieden. Das Mauerwerk möge noch diesen Herbst fertig gestellt werden.

Der Bau ging denn auch, wie Burghauptmann Windischgrätz schon am 9. September melden konnte, „zimlich“ von statten, es waren ja auch bereits 1200 fl verbaut worden, er warf bereits die Frage auf, wie die Bodendecken gestaltet werden sollten, „geriembt“ oder „tupelt“. Am 11. November bedurfte es bis zur „endschafft“ (Vollendung) des neuen Traktes nur noch einer Bausumme von 1000 fl, im Oktober 1571 malten fünf Maler am neuen Saal, zwei Zimmer waren schon im Vorjahr in Ordnung. Im Juli 1571 legte Dionysi Tade dem Erzherzog eine Bittschrift vor des Inhalts: Er dient ihm bereits bis ins vierte Jahr als Polier, in der Burg, in der Pfarrkirche (Dom), im Marchfütter- und im Vicedomamt, wie noch bei anderen Gebäuden, hat aber nie einen „Vorsold“ (Fixum) sondern nur den Taglohn erhalten, er ersucht um eine Besoldung. Am Rücken des Blattes steht die köstliche Erledigung: Durchlaucht hat die Entscheidung „bis nach derselben vorstehenden hochzeitlichen Freuden verschoben“. Im März 1572 wurde ihm eine einmalige Gabe von 52 fl, doch kein Jahressold gewährt. Am 11. September 1571 aber hatte der Landesfürst mit seiner Gemahlin Maria von Bayern Hochzeit gehalten, die mit einem Tanze im „langen Saal gegen die Bastei“ schloß. Wastler und Thiel sind der Ansicht, daß der neugebaute Stock identisch ist mit dem breitgespannten Gebäude, das vom Burgtor bis zur gotischen Kammerkapelle führte. Es handelte sich also um den Komplex, der noch heute kurz die Burg heißt. Als 1709 in ihr ein Brand ausbrach, entwarf der mit der Restaurierung betraute Hofbaumeister Bartolome Ebner einen Riß, der gerade diesen Teil in Mauerlinien festhält. (Abb. 55*). Auf Bild 97 werden wir die Rückseite der Burg präsentieren.

Die traditionell enge Beziehung zwischen Burg und Hofkirche trat auch in der Renaissance-Ära in Erscheinung. Wie dem Palas sollte auch dem Verbindungsgange zum Gotteshaus ein dritter Stock aufgesetzt werden. Dies riet der Hofmeister dem Erz-

herzog schon im August 1569, erbaut wurde er erst 1584, in der Rechnung heißt er der Gang für die „Frauenzimmer“. Er war 8 Klafter lang. Auf dem Aquarell von Kuwasseg (Bild 36) unterscheiden wir deutlich die gotischen Spitzbogenfenster der unteren Geschosse von den rechteckigen Steinumrahmungen oben hart unter dem Dach. Auch die Instandsetzung des Hoforatoriums im Dom ward schon 1570 honoriert. Am 1. Februar erhielt Meister Marx (Marco Antonio) Tade 100 Taler als Abschlag seines Verdienstes „an unserm neu erbauten Oratorio in der Pfarrkirchen alda“. Im Index heißt es etwas despektierlich „Oratori-Heüsl“, heute nach einem noch vorhandenen Hochaltarblatt St. Romuald-Kapelle, stimmungsvolle Herberge des Diözesanmuseums. Ihre zierlichen gekoppelten Fenster sind denen am Landhaus „aus dem Gesicht geschnitten“. Die Kapelle entstand jedoch schon 1554, diese Jahreszahl steht an allen drei Fenstersolbänken im Innern des Hochchors.

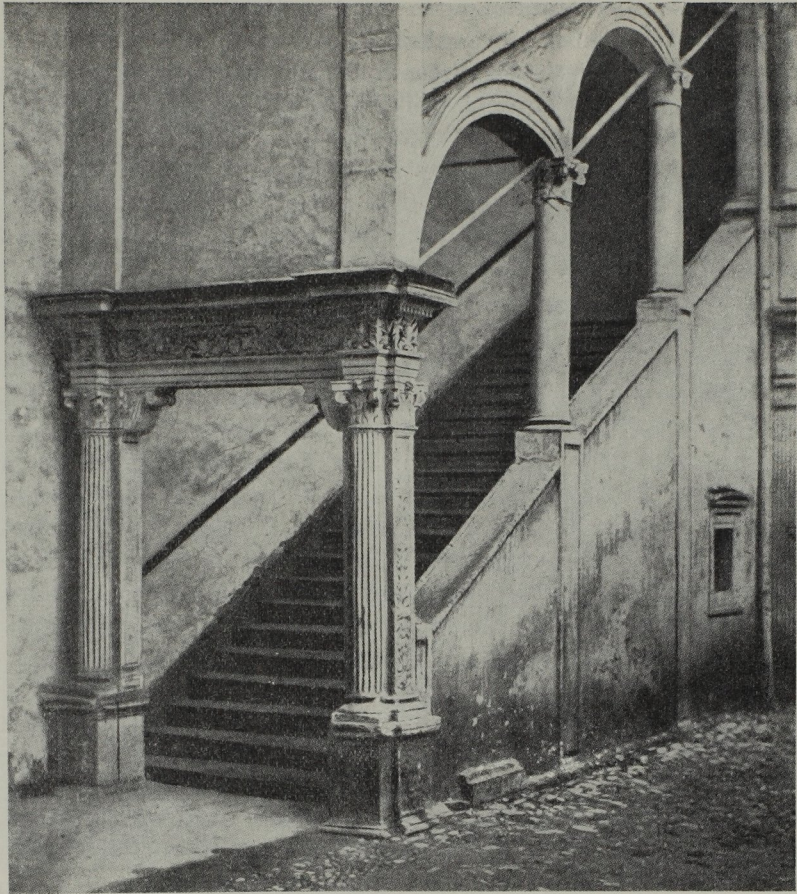


Abb. 55. Die Prunkstiege, um 1554 von Domenico de Lallo erbaut, 1854 abgetragen

Im Index heißt es etwas despektierlich „Oratori-Heüsl“, heute nach einem noch vorhandenen Hochaltarblatt St. Romuald-Kapelle, stimmungsvolle Herberge des Diözesanmuseums. Ihre zierlichen gekoppelten Fenster sind denen am Landhaus „aus dem Gesicht geschnitten“. Die Kapelle entstand jedoch schon 1554, diese Jahreszahl steht an allen drei Fenstersolbänken im Innern des Hochchors.

Von 1581—1584 erfolgten immer wieder von Leoben aus Eisenlieferungen zum Burggebäu im Zwinger, bemühte sich auch Meister Marco Antonio Tade — sein Bruder Dionysio, der am 2. April 1572 um 52 fl für Bemühungen an beiden Hofgebäuen ersuchte, war 1573 verstorben — um Entlohnungen, noch 1587 forderte er 1140 fl für den Burgbau. Thiel und Dehio lokalisierten dies „Gepeü“ mit dem Nordtrakt des Burgkomplexes, der den zweiten Hof abschließend zum Schauspielhaus führt, als „langer Stock gegen das Zeughaus“ war er 1566 bereits geplant. Die weitgespannten Arkaden stehen noch frank auf dem Erdboden auf, im Stock sind sie, neue Fenster einschließend, vermauert.

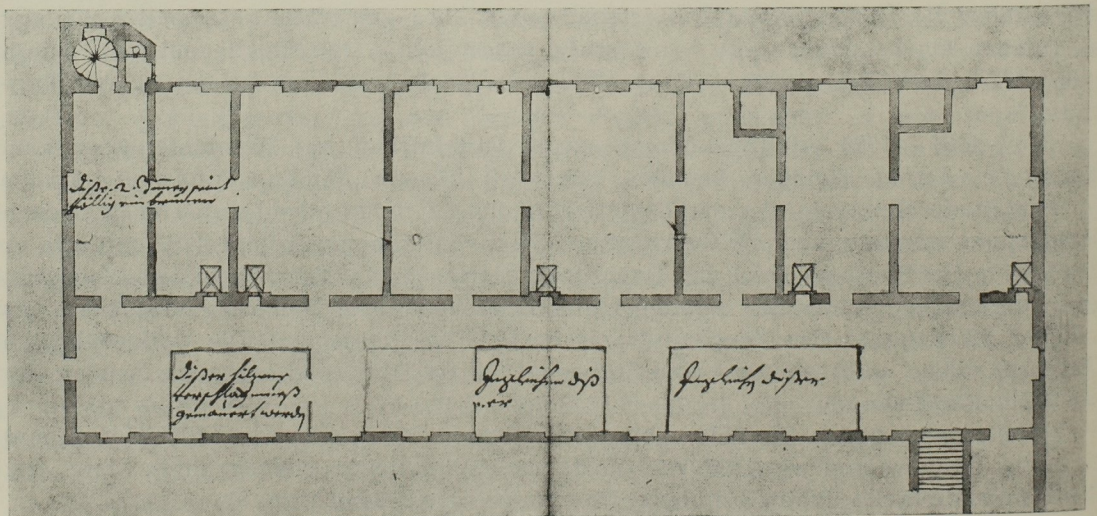
Von einem „neuen fürstlichen burggebäu“ lesen wir wieder um 1600. Von Marco Antonio Tade hören wir 1597 zum letztenmale. Ein neuer vielgenannter Mann trat bald an seine Stelle, Pietro Valnegro. Davon später ein mehreres.

Zum Unterschiede vom ausgesprochenen Glücksfall Landhaus sind die Bauakten der Burg (mit Ausnahme der Burgbastei) recht lückenhaft, zudem leiden sie wie auch

zumeist die Kirchenrechnungen an dem Umstand, daß fast immer nur allgemein vom „Gepew“, selten aber von konkret gekennzeichneten Bauteilen die Rede ist. Aus heimatkundlichen Gründen muß man darob aufrichtig dankbar sein, daß aus relativ früher Zeit Stiche und auch Lichtbilder vorhanden sind, die uns die Identifizierung von Gebäudedetails erleichtern. Der Kupferstich von Georg P e h a m vom Jahre 1594 (Dombuch, Bild 30), der nicht unübel die gewitterschwüle Stimmung der Türkennot zum Ausdruck bringt, zeigt mit verzeihlicher Übertreibung links vorne die Festungsanlagen der Grillbichl-Bastei, daneben die hölzerne Burgtorbrücke, die bei Feindesgefahr leicht abgerissen werden konnte, und die Burgbastei.

Der ausgezeichnete Aufriß des wackeren Andreas T r o s t aus Machers „Graecium“ des Jahres 1700 (Abb. 54) gibt eine klar gliedernde Übersicht über die Gesamtanlage der Burg. Dem Palas im Vordergrund, nach Thiel ursprünglich einstöckig erbaut, gibt er Renaissance-Fenstern ebenso wie Kuwassegs Aquarell (Thiel Tafel 13), die gotischen wurden wohl der ungehemmteren Lichtzufuhr halber umgestaltet. Von diesem Friedrichsbau führt uns Trost nun über den malerischen T r o m p e t e r g a n g zum Burgtor, gleich der Burg im wesentlichen Werk des Hofbaumeisters D i o n y s i T a d e, während im Hintergrunde M a r c a n t o n i o s T a d e „Zeughaustrakt“ optisch erhöht nach Westen läuft, dazwischen unmittelbar rechts an die Burg stoßend und den Vorderhof abschließend der gotische Querbau mit dem Stiegenhaus der Wendeltreppe. Die Rückseite dieses Querbaues, gleichfalls noch gotischen Baucharakters, zeigten wir in Tafel 44.

Das kostbarste Renaissance-Baustück der Burg, stand einst im linken Eck rückwärts am Trakt des Trompeterganges, die wundervolle P r u n k s t i e g e (Abb. 55), ein erlebtes Werk edelster Architektonik. Kanellierte Halbrundsäulen an beiderseits vorstehende Pilaster geschmiegt, tragen ein gleich den Sockeln steinhauerisch reich reliefiertes Gebälk, entzückende „Schwanenhalsbogen“ wölben sich zu drei Rundsäulen empor, ein vornehm gestaltetes Rundbogenportal trägt einen schmalen schmucken Söller, der vergessen läßt, daß der luftige Ausblick nur an nahe Mauerfronten reicht. Es bedürfte kaum der höfischen Staffage, die Karl Reicherts Aquarell der eleganten Architektonik verlieh, um tiefst zu bedauern, daß knickerische Burgverwalter 1854 sie samt Palas, weil angeblich baufällig, abtragen ließen. Um 1554 war sie von Domenico de Lallio erbaut worden.



55*. Bartolome Ebner: Grundriß der Burg vom Jahre 1709

ADMONTERHOF



Abb. 56. Der Admonterhof

Der Hof ist urkundlich 1317 erstmals erwähnt. 1407 als Hofkapelle St. Blasius. Domenico de L a l i o mauerte 1555 um 170 Pfund zwei Stuben mit Kammer, Küche, Treppe und „Mueshaus“ auf, 1556 eine 64 Klafter lange Mauer. Einem Briefwechsel zufolge hielt sich Meister Domenico im Februar 1557 in Italien auf. Das Tor „gegen den Sack“ errichtete der Steinmetz Antonio di G a n d r i a, einen Mauerteil um 150 Pfund Stefan di A n d r i a, die Jahrzahl 1558 ist noch erhalten. In diesem Jahre erstand ein 7 Klafter langer und 3 Klafter 4 Fuß breiter Saal mit einer Erkerstube und zwei Fenstern an der Murseite. (Bild 56). Ein Kellergewölbe und einen Pferdestall mauerte Stefan di Andria, als Steinmetz arbeitete Marcantonio Tade di G a n d r i a. Maurer Stefan di Andria erbaute 1563 eine neue Ringmauer, sein Spanzettel ist von den Maurermeistern Peter Tadeo und Antonio de Rybe (Riva) mitunterzeichnet. Meister Stefan begann 1565 einen Bau im Norden, starb aber in demselben Jahr, eine Altarmensa errichtete 1566 Maurer Bartolome F r a n c h o, 1571 einen steinumkleideten Pumpbrunnen. Franz D i p a d t erbaute 1596 einen neuen Keller, den Antonio M a r b l begutachtete, 1602 Maurer Peter S a b i o t h und Steinmetz Bartolome F a l c h o n Stuben, Küche, Kammer, Speisgewölbe usw. Reparaturarbeiten verrichtete 1634 Domenico de B i a n c o, 1636 aber begannen Maurer Peter V a s o l und Steinmetz Hans V a s o l den 50 Klafter langen Stockbau, 1638 wurden sie ausbezahlt. Nicht weniger als 9300 fl kostete der Bau von Klerikerwohnungen, 1667/1668 von Maurermeister Hans B r u n n e r und Steinmetz Gianbatista S o l a r durchgeführt. Joachims C a r l o n e (1695 — 1709), Bartolomes E b n e r (1709) und Josephs H u e b e r (1747) Tätigkeit sei nur kurz erwähnt.

Anno 1411 bereits ist eine Spitalskirche urkundlich gesichert, die am Murtor lag, 1451 ging sie in den Besitz der Eggenberger über. Sie hieß die „Capeln Allheyligen“. Im Spitalgebäude fanden von 1481 bis 1515 die Dominikanerinnen eine Zufluchts-

stätte, nachdem ihnen ihr Kloster am Grillbichl aus Gründen der Stadtverteidigung demoliert worden war.

Am 27. November 1568 beschloß die Landschaft den Bau einer protestantischen Stiftsschule, er ward Meister Franz Marbl übertragen.

Am 28. November 1570 stellten Franz und Anton Marbl in 123 Posten eine Rechnung auf 333 fl aus. Daraus geht hervor: Zwischen der alten und neuen Kirche wurde eine Giebelmauer aufgeführt, der letzteren Gewölb war 15 Klafter lang, es gab hier „Parkirchen“ (Emporen) für Männer, Frauen und Edelknaben.

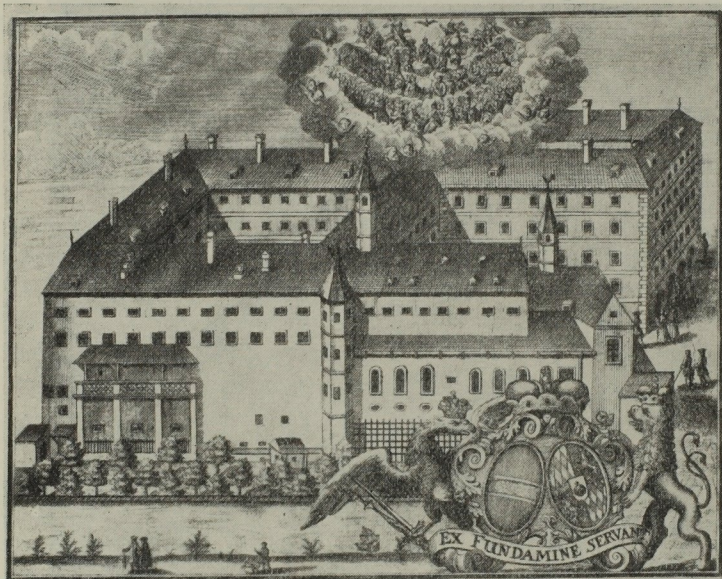


Abb. 57. Die Klarissenkirche, vormals Stiftskirche

Den Abbruch der alten Pfeiler und des obersten langen „Poden“ (Decke) hatte am 10. Juli Marbls Knapp (Geselle) Oswald Hertzendorffer übernommen, im gleichen Jahre 1570 verrechneten bereits die Steinmetzmeister Marx Tade und Hanns von Thurn (della Torre) fünf runde Säulen aus Ehrenhausener Stein. 1571 treten die Steinhauer Andrea dell Vitta und Joan Maria Molciano auf (Kellerwölbungen und Türgerichte, 1573 das große Tor bey der Stiffthirchen), am 14. Jänner 1580 noch stellten drei Begutachter, darunter Antonio de Verda, der schon 1571 als Werksteinlieferant genannt ist, „bey vnser ainfalt“ fest, daß Meister Hans Moltschan preiswert gearbeitet hat, am 16. Juli 1582 Antonio Märbl: Anstatt seines Bruders Franz hat er schon in die vierte Woche dem Abruch alten Gemäuers und der Aufmauerung neuer Fundamente beigewohnt.

Am 2. März 1602 schenkten die Landstände Schule und Kirche ob ihrer seit langer Zeit erwiesenen „mütterlichen Affection und Wohlneigung“ der Erzherzoginwitwe Maria von Bayern, als ihre Widmung ward die Kirche der Klarissen mit Hochaltar am 25. November 1602 konsekriert. In ihrer Chronik findet sich der beistehende interessante Stich (Abb. 57). Über dem Gebäude schwebt als Kirchenparton ein Bild Allerheiligen, im Wappenemblem des Vordergrundes liest man: Ex fundamine servam, von Grund auf will ich dienen. Der interessante Stich wurde 1740 von F. L. Schmitner in Wien gezeichnet.

Zweifellos machte 1600—1602 die Umwandlung des protestantischen Bethauses in eine Kirche mit Kloster reichlich Bauarbeiten nötig. Wer bestritt sie: Gesichert ist bis nun nur der Steinmetzmeister Domenico Franco, der unter andern ein neues Hauptportal schuf.

JESUITEN-KOLLEGIUM UND ALTE UNIVERSITÄT

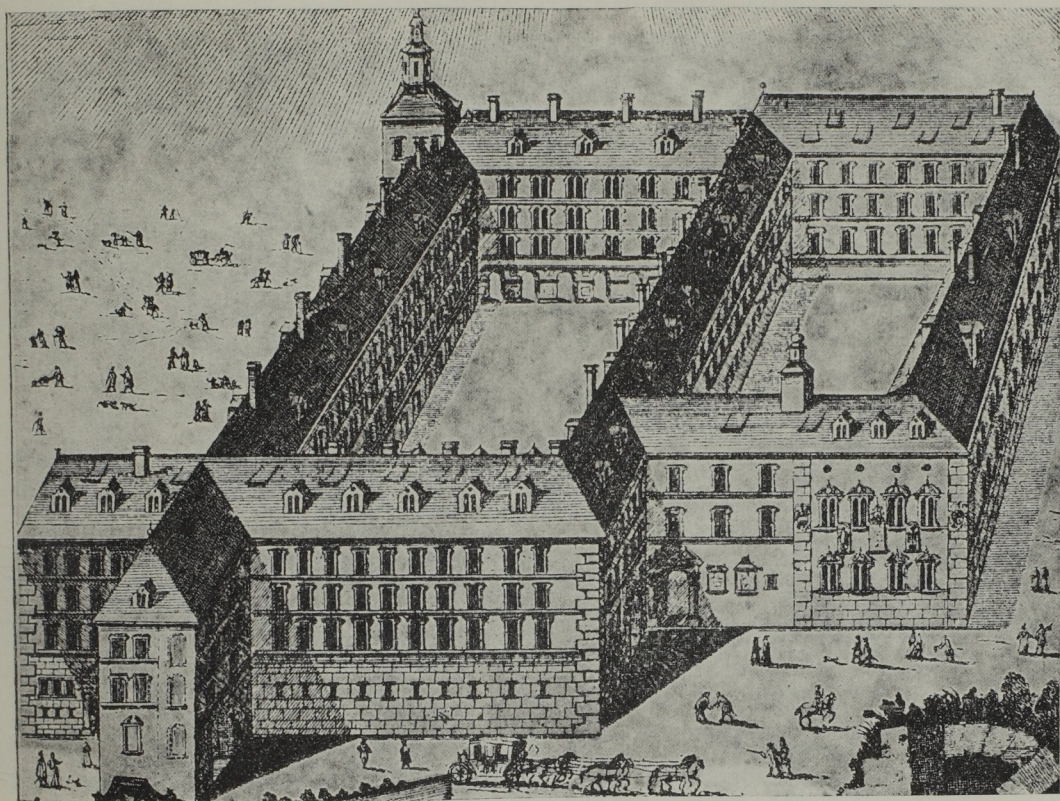


Abb. 58. Jesuitenkollegium, erbaut von Vincentio de Verda, und Alte Universität, nach einem Stich von A. Trost, 1700

„Die Antwort des Erzherzog Carl II. auf die protestantische Stiftsschule war die Berufung der Jesuiten“ (Wastler). Am 12. Mai 1571 traf der Rektor des Wiener Kollegiums P. Emmerich Forsler in der Grazer Burg ein, um mit dem Erzherzog den Bau eines Kollegiums zu besprechen. Als Bauplatz wurde der Pfarrhof der Hofkirche, ihr an der Bürgergasse gegenüber gelegen, gewählt. Schon im Frühjahr 1572 wurde mit dem Neubau begonnen, bereits 1573 ward der Bürgergassentrakt vollendet und vom Kollegium bezogen. Den Baumeister habe ich in meinem Dombuch durch zwei Faksimile (Abb. 18 und 29) namhaft gemacht: Vinzenz de Verda bat am 12. Juni 1587 den Erzherzog, er möge die Jesuiten veranlassen, mit ihm endlich über den Bau des „Fürstlichen Collegij“ abzurechnen.

Aus diesem Brief geht hervor: Meister Vinzenz dient bereits 25 Jahre, also seit 1562 mit Arbeiten dieser Stadt, als Honorar für den Kollegienbau wurde der Betrag von 3957 fl vereinbart. Einem Brief des Baumeisters an Erzherzogin Maria vom 12. Februar 1591 können wir entnehmen, daß er von 1580 bis 1582 auch die Friedhofmauer und den steinernen Dachreiter der nunmehrigen Jesuitenkirche aufgeführt hat. Unsere Abbildung 58 zeigt Andreas Trosts Darstellung des mächtigen Kollegienbaues (Umfang 301 Meter) und der rechts anschließenden Alten Universität, zu der am 19. April 1607 der Grundstein gelegt wurde. Vierzehn gewaltige Quadern trugen die Namen Jesus, Maria und von zwölf Großwohltätern, der des Baumeisters ist noch heute nicht ermittelt. Pietro Valnegro?

DOMPFARRHÖFE



Abb. 59. Dompfarrhof II, vormals Maximilianisches Haus, erbaut 1583

Hier stand einst ein Benefiziatenhaus der Windenstift und ein „Seelhäusl“ der Pfarrkirche. Beide überließ Erzherzog Carl II. seinem Hofschneider Hans Amon, der sie 1583 zu einem Komplex umbaute, ihn kaufte Erzherzog Ferdinand 1596 um 7000 fl an den Hof zurück. 1615 richtete hier Erzherzog Maximilian Ernst seinen Haushalt ein, das Haus hieß nunmehr das Maximilianische. (Thiel-Popelka). Die Umbauarbeiten besorgte der Maurermeister Domenico Cumerli, dessen Witwe 1618 den Hofpolier Pietro Valnegro ehelichte. Anno 1643 zogen hier die Karmelitinnen ein, für sie ward eine Kapelle eingerichtet, sie ward 1707—1709 stukkiert, der leider ungenannte „Stockäthorer“ bekam 103 fl. Die schöne Madonna, sichtlich ein Werk Marx Schokotniggs, stammt vom Jahre 1718. Die Baujahrzahl MDLXXXIII steht am Fensteraufsatz links neben der Statue.

Luschin-Ebengreuths Häusergeschichte verlegt hierher das einstige Hofpfennigamt. Ein Irrtum: Das lag nebenan, heute Nummer 5. Darin baute 1673 Franz Isidor Carlone einen neuen Keller um 1548 fl. Nicht eben meisterhaft: Eine Beschaubkommission, der die Baumeister Hanns Pozzo und Domenico Sciasia (!) angehörten, konstatierte sechs große „Fähler“, so verurteilte die Hofkammer Carlone zur Alternative: Rückzahlung der Bausumme oder Umbau auf eigene Kosten. Laut Dompfarrchronik ward 1866 das Haus Nr. 5 mit dem Haus Nr. 3 umgetauscht, die Differenz von 6000 fl beglich der Religionsfond. Das Wappen über dem Portal ist das der Freiherrn von Spiegelfeld, es zierte einst das Haus Nr. 5, das um 1900 durch einen Neubau ersetzt worden war. Dieses war bis um 1715 Hofpfennigamt, ab 1786 Dompfarrhof I.

MAUSOLEUM DES ERZHERZOG CARL II. IN SECKAU

Es liegt zwar im Münster von Seckau, an der Stirnfront des linken Seitenschiffes, da aber die Haupt-Hersteller aus Graz kamen, dürfen, ja müssen wir es hier einreihen, dieses Glanzstück italienischer Steinschneide- und Bildhauerkunst, das „an Pracht und

Dekorationsreichtum kaum ein Seitenstück in Österreich hat“. (Wastler). Alessandro de Verda ist wohl identisch mit dem Meister Alexander Maurer, der schon 1562 an der Anwaltei von Seckau arbeitete. Jedenfalls hat er 1576 für die Grazer Stiftskirche una opera di marmore, ein Werk aus Marmor beige stellt und 1580—1581 seinem Bruder Vinzenz „mit ausgehauem Stainerwerch“ beim Turmbau der Hofkirche, zweifellos auch

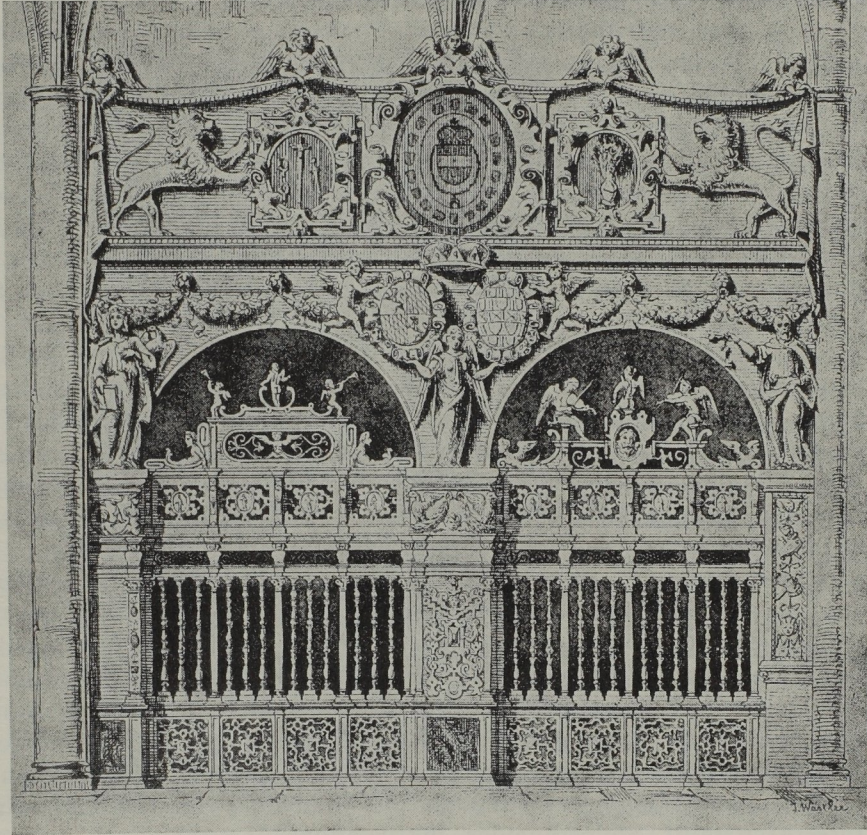


Abb. 60. Die hauptschiffseitige Front des Mausoleums

am Kollegiumsbau geholfen. 1585 bewarb er sich vergeblich um eine Arbeit beim Landhausbau, doch im Juli 1587 ist er in Kärnten mit „Hawung des Marmelstains“ für das Gebäu in Seckau tätig, 1588 verewigt er sich bereits auf einer Marmortafel im Mausoleum als Statuarius ac simul anaglyptes, als Bildhauer und zugleich Steinschneider.

Noch in diesem Jahre zog er ins „Wellischlandt“, um Arbeitskräfte zu holen, von dort aus ersucht er, ihm 300 fl verdientes Geld nach Seckau oder Venedig anzuweisen. Vielleicht stammte er aus dieser kunstreichen Stadt. Nach einem fünfmonatigen Aufenthalt brachte er aus Italien acht Steinmetzen und Bildhauer mit. Am 15. Jänner 1592 war die Zahl „deren Werchleüten“ gar auf 20 angestiegen. Sie waren: Meister Joseph, Marx Andre Verda, Abraham von Abraham, Bärtlme von Riva, Camillo von Lugano, Jovan von Gandria, Christoph, Nicola und zwei Jakob Parmin, Peter Anthoni, Bernhard und Andre Crison, Francisco und Marx Martin, Michl Prunner, Urban Windisch, Caspar Crainer, Caspar Nicolin und Batista Pianta. Meister Joseph ist wohl identisch mit Joseph Marmorro, der früher einmal sein Diener (Polier) genannt wird. Unter den acht 1588 aus Italien mitgebrachten Gesellen waren Meister Bernhard und sein Sohn

Jakob, er hieß also wohl *Parmin*, ein *Andrä Podar Steinhauer*. 1594 war *Alexanders de Verda Diener* sein Vetter *Marco Andrea*, von dem er rühmt: In diesen Ländern ist niemand, „es sei denn wer da wolle“ in Steinarbeit so berühmt, wie er ... Als Alexander 1587 in Seckau antrat, tat er dies „mit zwei Verwandten“, das waren vielleicht sein Sohn *Johann Antonius* und sein Vetter *Marco Andrea*, aus den Rechnungen geht aber hervor, daß damals auch seine uns längst bekannten Brüder *Anton* und *Vinzenz* mitwirkten, zumindest in den Steinbrüchen.

Laut einer detaillierten Bilanz der Hofkammer hatte Alexander de Verda vom 2. September 1587 bis Anfang 1591 in zwanzig Posten bereits 3786 fl erhalten, glaubte sich aber berechtigt, noch 3000 fl fordern zu dürfen. „Die fälschlich fürgebrachte Khundtschaft“ des entlassenen oder entlaufenen Gesellen *Joseph Furlani* führte 1594 zu einer Überprüfung der Aufwendungen für die Seckauer „Sepultur“. Nach Alexanders eigener Darstellung hatte er mit seinen Helfern bisnun die Summe von 15.078 fl erhalten und beanspruchte noch 1576 fl. Der Grazer Hof stellte dieser Forderung „Mangelposten“ in der Höhe von 2152 fl gegenüber, Verda sollte also 576 fl zurückzahlen. Es kam zu einem richtigen Prozeß. Er endete 1596 damit, daß der Grazer Hof die volle Summe, dazu noch 825 fl — an Prozeßkosten beglich.

Die Hofkammerbücher betiteln *Johann Angelo di Porta* als Baupolier des „Seckauerischen Gebäu“. Am 23. September 1592 visitierte er es gemeinsam mit den Werkleuten und Meistern *Jeremias Frank*, *Vinzenz Komin (Cumini)*, *Marx Tade*, *Anton Bernascon* und *Steinhauer Domenico Franco*. Dieser bekam im Juli 1602 von Erzherzog Ferdinand den Auftrag, für die Klarissenkirche „auch zu unserem selbst vorhabenden Stadtgebäu“ zu Wildon in großen Stücken Stein zu brechen. *Johann Angelo di Porta* besichtigte das Seckauer Mausoleum noch 1598, Alexanders de Verda Geldforderungen reichen bis zum Mai 1601. Diesmal beanspruchten sie 3019 fl, wie es scheint aus *Mailand*. Begründung: Die Gelder wurden ihm in Form von Wechseln, „die im wenigsten nicht richtig waren“, zu Händen des Kaufmanns *Poccabellis* in Venedig und des Bildhauers *Gio Antonio Scala* in Mailand überwiesen, er aber habe bis dato „khainen Heller noch Pfennig bekhumben“. So unwahrscheinlich dies klingt, der Erzherzog ließ, weil die Seckauer Arbeit gut ausgefallen war, durch das Hopfpfennigamt „nochmalen“ 3000 fl überweisen, der Betrag sei aber zu Lasten des Nachlasses des seinerzeitigen Hofkammerpräsidenten zu schlagen. Der Mailänder Adressat unterschrieb sich als „*scultore di cristalli*“, Steinschneider, Inkrustationskünstler?

Ein Riesenaufgebot von Werkleuten, eine Unsumme von Aufwendungen für einen Bau — den kostbaren Sarkophag arbeitete Bildhauer *Sebastian Carlone* — bescheidensten Ausmaßes, er füllt nur zwei Joche des Seitenschiffes. Doch das Material und der Transport waren kostspielig: 15 Fuhren roten Marmors aus Frohnleiten, schwarzer „Märmlstain“ aus Stiboll, weißer aus Rossegg in Kärnten. Und die Ausführung war geradezu pedantisch sorgfältig, filigran und zierlich gleich einer „Stickerie“ in Stein. Wir zeigen die Eingangsfront in Tafel 68, die Flanke in Abbildung 60. Sie ist heute zum Großteil durch die hohen Chorbänke verdeckt, wir machen aus der Not eine Tugend, indem wir Professor *Wastlers* meisterliche Zeichnung wiedergeben.

Bildhauer *Sebastian Carlone* kam nach *Wastler* und *Dr. Roth* im Jahre 1589 nach Seckau, im Dienste des Erzherzogs *Carl II.* stand er schon 1586, denn am 24. Jänner 1612 schrieb er an den Fürsten: Habe nun mehr „in das 26. Jar mit allergehorsambsten Vleiß gedint“, 16 Jahre „ohne ainiche Besoldung“, die übrigen bekam ich jährlich 100 fl; er ersucht, ihm diese Provision „auf die Claine Zeit meines Lebens“ weiterhin zu belassen. Er hatte für den Erzherzog Altäre geschafft in die Grazer und Judenburger Hofkapelle, vielleicht auch den Hochaltar der Hofkirche (Dom), den *Carl* aufstellen und seine Witwe vergolden ließ.

DIE KIRCHE MARIA HILF

„Anno 1607 ist der Convent sambt der Khürchen zu erbauen angefangen worden, da Udalricus ab Eggenberg den ersten Stain gelegt“, so berichtet eine „Information“ im Klosterarchiv, 1611 sei die Kirche „vollendet“ worden, denn der Apostolische Nuntius Kardinal Antonius de Ponte habe damals darin das erste hl. Meßopfer gesungen. Diese erste Kirche war jedoch nur ein Provisorium, vielleicht nur ein Presbyterium, denn schon 1622 erbat sich die Minoriten von der Landschaft 100 fl „zu Erweiterung der Kirch“, sie erhielten denn auch aus Radmer vier Zentner Kupfer zur Bedachung ihrer Kaiserlichen Kapelle.

Baurechnungen aus den ersten zwei Jahrzehnten konnte ich nirgends zu Gesichte bekommen, wohl aber im Landesarchiv den italienisch geschriebenen „Liber Magistralis“, der von 1628-1638 geschlossenen die Ausgaben, von 1625 an auch die Einnahmen verbucht. Aus den letzteren sei zitiert: Zum Bau des Herrn Mersperg 400 fl, zum Bau der Kapelle Ihrer



Abb. 61. Schauseite von Pietro de Pomis

Kapelle. So ist es wohl mehr als wahrscheinlich, daß der Hofbaumeister de Pomis auch seinerzeit den Entwurf der Kirche, in der er sich ja auch die letzte Ruhestätte wählte, gemacht hat, den dann sein Freund Hofbaupolier Valnegro durchgeführt hat. Vielleicht hatte er schon 1611 das berühmte Hochaltarblatt gemalt. Für die Gestaltung der Schauseite, wie sie ein altes Wallfahrerbüchel (Bild 61) zeigt, hatte er sich so ziemlich pedantisch die Kirche San Giorgio Maggiore in Venedig von Palladio gewählt, grundgelegt 1565, 1610 nach dem Tode des Meisters vollendet.

Die Kirche Mariahilf wurde am 18. Mai 1636 konsekriert. An der Kuppel arbeitete 1627 der Steinschneider Giovan Mamol, am Konventbau waren 1643 die Steinmetzmeister Landerweger und Carl Turin tätig. Das Gotteshaus ist das einzige dreischiffige der beiden Italiener, sein Inneres (Tafel 70) wurde mehrmals umgestaltet. Die markanten Stuckbogen und der nüchterne Gesimsstück sind sichtlich das Werk späterer Hände. Am Kloster bauten um 1718 die Maurermeister Joseph Carlone und Andreas Stengg, in der Kirche Isidor und Joachim Carlone. Die Türme schuf Joseph Hueber.

Majestät 200 fl und: Die 190 fl an den Maler Johannes, (zweifellos Pietro de Pomis) brauchen wir nicht zu zahlen, weil wir die Porta in der Merspergkapelle schon 1623 beglichen haben.

Die Bauausführung hatte Meister Peter Maurer (jedenfalls Valnegro) inne, er bekam Zahlungen für den Bau der Kuppel, des neuen Chores, wie der Sakristei. Die wichtigste Eintragung: 1631 29. April, dem Maler Giovanni Pietro (de Pomis) laut Akkord mit dem Provinzial 50 fl per il disegno della Facciata della Giesia, für den Entwurf der Kirchenfassade.

Doch schon am 12. Juni 1627 hatte er 27 fl erhalten für Entwürfe des Engels über der großen

MAUSOLEUM KAISER FERDINANDS II.

Am 23. Juni 1614 erging Erzherzog Ferdinands Auftrag an den Bestandmann zu Mitterburg, Herrn Hanns Ulrich von Eggenberg, anticipando 2000 fl zu dem „neuen Gepeuß St. Catharinae“ in Gnaden zu erlegen, am 3. November 1614 folgte der erzherzogliche Befehl an die Hofkammer, für das Kirchengebäu St. Catharinen in allen Ziegelstadeln um Graz ehestens Ziegeln zu brennen, in Maß, Größe und Güte, wie es der „zu diesem gebeu geordnete Paumaister Joann Peter de Pomis begehren und anfriemben würdet“. Damit ist archivalisch die Bauzeit und der Architekt des Grazer Mausoleums, anfänglich St. Katharinen-Kapellengebäu, später kaiserliche Sepultur genannt, zweifelsfrei gesichert.

In sechs Raten wurden hiefür im ersten Baujahr 11.000 fl angewiesen, am 30. Oktober auch schon ein Gnadengeld von 400 fl an den Baumeister, dazu noch am 2. November 100 Taler. Die alte schon 1325 bezugte „niedere und enge Capelln“ ward erst 1620 abgetragen, die Grabeskirche also



Abb. 62. Gedenkmedaille mit Entwurfrelief

schäftigter Hofmaler war, wiederholte sich an ihm naturgemäß die traditionelle Tragikomödie der Superintendenten seit Franz Thebaldi: Am 16. Mai 1623 schrieb der Kaiser an den Hofkammerpräsidenten „Ich werde von Graz berichtet, wie daß alldorten das Kirchengebäu dannenhero ein schlechten Fortgang nimmt...“ Am 24. April sah es die Hofkammer als ihre „schuldigste Pflicht“ an, nach Wien zu melden: Dem hiesigen Kirchengebäu wartet er nie (?) in eigener Person ab, dafür läßt er „ain wail auffmauern, ain wail abbrechen“, das „Geldt wird Unnuz verschleudert“. Am 20. Februar 1630 rechnete die Hofkammer dem Kaiser vor: Pietro de Pomis bekommt jährlich als Hofkammermaler 250 fl, als Festungs-Ingenieur 200 fl, für den Katharinenbau 360 fl, die 810 fl hat er „bisher schlecht genug verdient“. Das alte Lamento der Bürokraten. Es kam aber schlimmer: Der Baumeister hat vom Bauzahlmeister 2000 fl erhalten, wohl um in Italien Marmor für die Fassade und ihre Statuen zu besorgen, die Überprüfung ergab aber, daß sie noch unbehauen und nur zu einem „Muster“ zu gebrauchen sind. Man mittelte sie also dem Architekten zu, damit er sich daraus den besten Vorteil schaffe. Die 2000 fl aber zog man von seinem Solldrückstand ab...

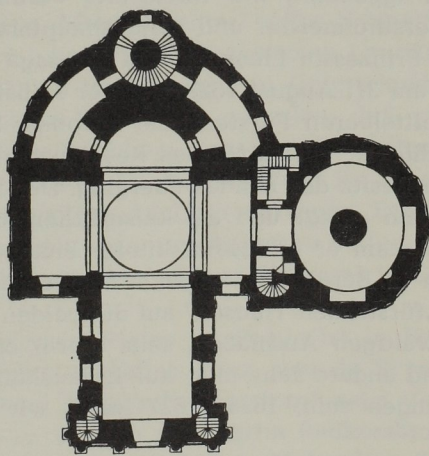
Das harte Urteil erließ am 26. Juni 1632, am 6. März 1633 ward „Ihrer Röm: Kay: May Oberster Hoff Cammer Maller vnd Paumeyster“ in der Kirche Mariahilf bestattet. Am 3. August 1633 machte die Hofkammer im Mausoleum Baubilanz: Das Werk stockte bereits etliche Jahre — mangels Baugeldern! Es sind noch an die 12.000 fl nötig, das Gerüst, Steingesims und Dach leiden Schaden, wenn nicht rasch weitergebaut wird. Um den Bau „in Perfection zu bringen“, wird vorgeschlagen, den „Wienerischen Paumai-

über ihren First gebaut. Der Baumeister aber wurde im September 1615 zum „Consigliero, Ingeniere et Architetto di Sua Altezza“, zum Rat, Ingenieur und Architekt Ihrer Hoheit ernannt, der auch die Festungen Görz, Gradiska, Triest und Fiume zu betreiben hatte. Da der neugebackene Hofarchitekt schon seit dem Jahre 1596, dem Regierungsantritt des Erzherzogs Ferdinand auch vielbe-

ster namens Corlan hierher zu verordnen.“ Es blieb aber bei der Grazer Lösung: Pietro Valnegro, bei dessen Trauung am 30. September 1618 Pietro de Pomis als Beistand fungierte, war schon seit 1602 Hofbaupolier und führte, weil der Hofbaumeister dem Bau „nie abwartete“, denselben praktisch wohl seit Jahren, jedenfalls wurden ihm am 30. Dezember 1635 50 fl angewiesen — wegen der Aufsicht beim St. Katharinen-Kapelln-Gebäu. „Dem Bau zusehen“ war die Aufgabe eines Baumeisters. Er hatte ja bereits einen — Polier zur Seite: Am 5. März 1657 bewarb sich um die wieder einmal erledigte Hofpolierstelle Antoni Pozzo. Zum Erweis seiner Tauglichkeit stellte er fest, daß er vor 22 Jahren, also 1635, bei dem Meister Peter Valnegro als Polier diente, damals als der hohe Turm ganz (!) aufgerichtet wurde. Mit nicht geringer Leibes- und Lebensgefahr habe er die Maurerarbeit „concernirt und manigirt“. Angefangen war also der Campanile (Tafel 73) schon unter de Pomis. Auch die Fassade war 1635 in Arbeit. Am 18. Juni ward dem Bürger Hans Edelmann in Wildon aufgetragen, „die großen Stuckh zu denen Bildern“ mautfrei passieren zu lassen. Noch ein dritter Polier des Mausoleumsbaues ist uns bekannt: Hans Canabal. 1622 arbeitete er unter Valnegro an der Festung Feldbach, 1623 stockte der Bau: Canabal war zum „hochnotwendigen Hoffgebey“, zum „begrebnuss“ des Landesfürsten „verordnet und begert worden“.

Vor Baubeginn, zur Grundsteinlegung modellierte Meister Giovanni Pietro Telesforo de Pomis eine Gedenkmedaille (Abb. 62) mit einem Relief des Bauplans. Wiederum schwebte ihm ein Bauwerk Palladios vor, die Erlöserkirche in Venedig, 1577 bis 1592 erbaut. Wie temperament- und schwungvoll ist seine „Vorlage“ umgemodelt, wie formfreudig und „barock“ die Fassade (Tafel 72) bereichert, wie phantasievoll und doch überzeugend die Kraft des Tragens und die Lust des Getragenwerdens architektonisch verkörpert! Den vom Rundbogen eingefassten Dreieckgiebel entwarf schon Vignola 1540 für seine Kirche Gesu in Rom, die Fassade vollendete Giacomo della Porta. „Diese Fassade wird zum Vorbild fast aller Kirchen, die zwischen 1580 und 1630 in Rom erbaut wurden.“ (Delogu). So hat also Maestro de Pomis das Geld nicht „unnutz“ vergeudet, nicht ohne Bedacht bald abgebrochen und bald — verbessert.

Der Mann hatte für 13 Kinder zu sorgen, findiger Familiensinn ist eine nicht eben unsympathische Eigenart der Romanen. Zum steten Drängen nach Gnadengaben und Zusatzeinnahmen nötigte, sagen wir milde, die zögernde Auszahlung der vereinbarten Gehälter, die freilich oft durch die prekäre Lage des Staatssäckels bedingt war. Schon todkrank bat er, ihm die langjährigen Solldrückstände in einem auf zwei Jahr befristeten Schuldschein gutzubuchen, die Landschaftsbuchhalterei



Graz, Mausoleum. (Grundriß.)

62*. Grundriß des Mausoleums

erklärte, er laufe 25 Jahre, wegen „schädlicher Konsequenz“ könne man bei ihm keine Ausnahme machen. Die Witwe Judith kämpfte denn auch noch 1665 um 58 der 80 zugesagten Akkerteile im Bannwald von Görz. Und noch heute gilt Wastlers Urteil vom Jahre 1884: Durch seinen Mausoleumsbau stellte sich de Pomis unter die ersten auf Deutschlands Boden wirkenden gleichzeitigen Architekten, seinem Namen gebührt eine hervorragende Stelle unter den österreichischen Künstlern.

Von der Ausgestaltung des kostbaren Bauwerkes durch Johann Bernhard Fischer von Erlach ab 1687 wird zuständigen Ortes die Rede sein.

SCHLOSS EGGENBERG

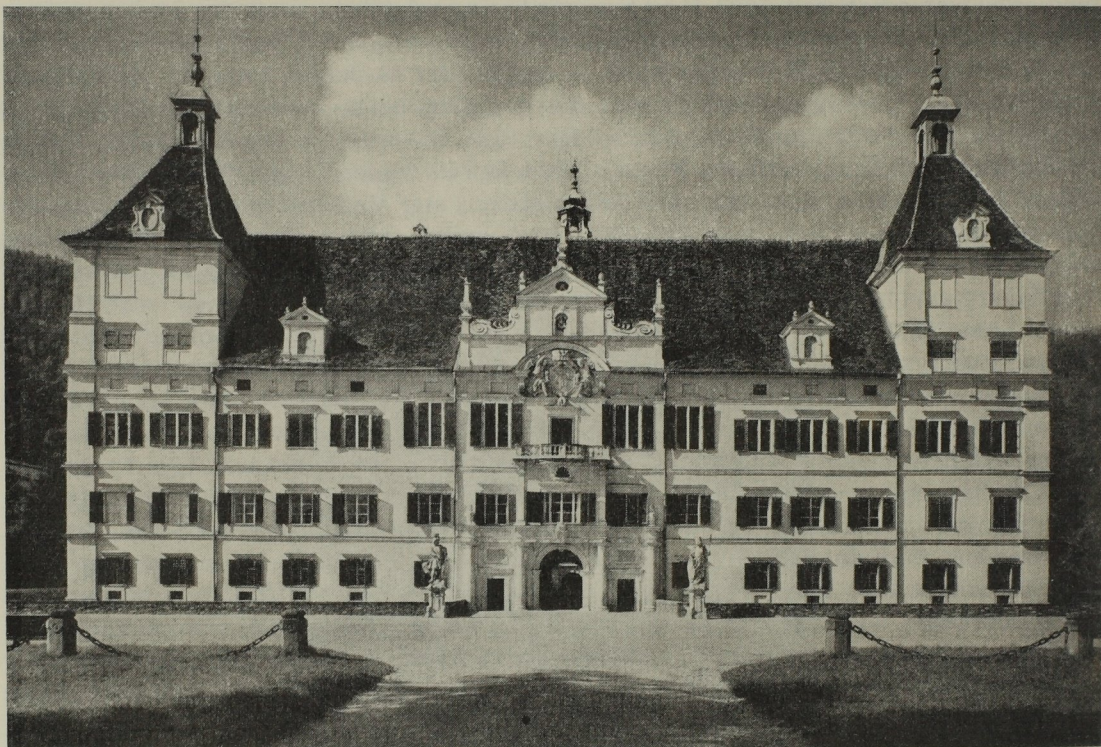


Abb. 63. Schloß Eggenberg — mit 365 Fenstern

Hans Ulrich Fürst von Eggenberg war Mitschüler Ferdinands II. auf der Grazer Jesuitenschule, als sein Obersthofmeister und Landeshauptmann warb er am 21. November 1621 um die Hand der Prinzessin Eleonora von Gonzaga und ward stellvertretend mit ihr in Mantua getraut, am 31. August 1623 ward er selbst auf dem Reichstag zu Regensburg in den reichsunmittelbaren Fürstenstand erhoben. Samt seiner ganzen Nachkommenschaft. Nun brauchte er ein fürstliches Residenzschloß. Das war das Schloß Eggenberg, das 1939 in den Besitz des Landes überging. Der Eggenberger hatte zur Mariahilferkirche den Grundstein gelegt und am kaiserlichen Mausoleum war er mittelbarer Geldgeber. Beidesmal kam er mit Hofarchitekt Pietro de Pomis und Hofpolier Pietro Valnegro als Mäzen in Berührung, es war also beinahe zwangsläufig, daß er beim Bau seines eigenen „fürstlichen Hauses“ auf die beiden zurückgriff. Der P r a c h t b a u (Abb. 63) ist von gewaltigen Ausmaßen, sein Umriß bildet ein Rechteck von 80 mal 65 Metern. Das eine und andere Jahr mag auf Erdaushebung, Steinbrucharbeit und Materialzuführung aufgegangen sein, 1625—1627 lesen wir bereits von uns wohlbekannten Baumeistern.

Nicht in den Rechnungsbüchern des Schlosses, die erst 1628 beginnen, sondern in einem — Prozeßakt vom 3. April 1636 (Expedita 1636 September). Im Oktober 1626 hatte Nikolaus de Pomis, Sohn des kaiserlichen Hofmalers, einen Raufhandel mit einem Uhrmachersgesellen, auf den er mit einem Terzerol „losbrannte“. Er wurde arretiert und zu einer Geldstrafe von 48 fl 29 kr. verurteilt. Auf Bitten des Vaters streckte der „Gefattersmann“ Pietro V a l n e g r o das Geld vor. Nikolaus fiel 1634 auf dem Schlachtfeld, Valnegro forderte 1636 gerichtlich die Summe von der Witwe des Hofarchitekten. Diese

antwortete am 3. April 1636 mit einer Gegenklage: Seit den Jahren 1625, 1626 und 1627 schulde Valnegro ihrem seligen Mann und ihr eine bedeutende Summe, herrührend vom Bau des Eggenberger Schlosses. Ihr Mann Pietro de Pomis sei hier der oberste Baumeister gewesen, „neben ihm“ hätten Valnegro und sein Mitmeister Joan Baptista de Nuovo „etlich Tausendt gulden“ verdient. Beide hätten an den Oberbaumeister den gebührenden „Anfall“, heute Meistergroschen genannt, zu entrichten gehabt. Das wisse sie von Personen, die ständig „Vmb meinen Herrn gewessen“ und von all diesen Dingen Wissenschaft tragen. Valnegro leugnete nicht, daß de Pomis der Oberbaumeister war, er stellte nur fest: Er wie de Nuovo führten ihre Bauten unabhängig von ihm, sie wurden ihnen als „Pau Polieren“ unmittelbar vom Fürsten angeordnet. Dies hätte Ihr Fürstliche Gnaden auch bestätigt, als Pietro de Pomis seinerzeit schon an die beiden mit Forderungen herangetreten sei, und der Oberbaumeister habe sich mit ihnen „zur Ruhe begeben“.

Der Fall liegt also archivalisch klar: Der Bauherr hatte als Freund des Kaisers erst den Günstling und Hofbaumeister des Kaisers Pietro de Pomis mit der Oberleitung des Schloßbaues betraut, aus Erfahrungen, die er am Mausoleum oder auch hier mit dem verwöhnten Baukünstler machte, übergab er — diese Vorgangsweise war damals ganz und gar nicht selten — weitere Bauetappen den beiden wohl von Anfang mitbeschäftigten Polieren unmittelbar. Wastler hat denn auch de Pomis als Baumeister und damit als Entwurfzeichner anerkannt. Dagegen machte nun Robert Meeraus in der Hermann Egger-Festschrift geltend: Das Schloß weist in seiner „Gesamterscheinung“ auf Westdeutschland hin, „wo die Verschmelzung einheimischer Traditionen aus dem Burgbaue mit den Ideen der Renaissance in niederländischer und französischer Umformung jenen Typus des geschlossenen Baublockes mit pavillonartigen Türmen oder turmartigen Pavillons schuf“, es zeigt merkwürdige Übereinstimmungen mit dem Schlosse Aschaffenburg, von Georg Riedinger 1605 bis 1614 erbaut, als Entwurfzeichner und Baumeister komme also nur Lorenz v a n d e S y p e in Frage.

Des allzufrüh verewigten Forschers Beobachtungen sind treffend, seine Schlußfolgerungen sind interessant, genügen aber bei näherer Untersuchung nicht zu einem solch apodiktischen Endurteil. Meeraus zitiert selbst Schmerbers originelle Feststellung, das Aschaffener Schloß habe einen französischen Grundriß, italienische Fenster und deutsche Giebel, er konstatiert eine Reihe von Unterschieden zwischen Aschaffenburg und Eggenberg. Sodann ist in Erinnerung zu rufen, daß niederländische Baukunst in Graz schon vor van de Sype in hohem Kurse stand. Erzherzog Karl finanzierte einen sechsjährigen Studienaufenthalt in den Niederlanden für Johann Peter V i n t a n o, damit er die neuen Kenntnisse in seinen Ländern verwerte, Erzherzog Ernst ließ 1597 nach einem Niederländer als Superintendenten Ausschau halten. Weiters: Van de Sype weilte schon vor der Vollendung des Aschaffener Schlosses in Graz: Vor 1612 hatte er hier schon eine Familie.

Und schließlich und erstens: Pietro de Pomis ist in Eggenberg zu Baubeginn als oberster Baumeister erwiesen, er blieb trotz van de Sype in Eggenberger Diensten: 1631 ward dem „Peter Johann Pombis Paumaistern“ sein Verdienst von 50 fl in Wein entlohnt, ihm obendrein vom Fürsten ein Startin Radkersburger Weines bewilligt, 1632 ihm laut Schein 250 fl und obendrein 145 fl in Naturalien überwiesen, noch in seinem Todesjahre 1633 „dem alten Paumaister Peter depomis 1 Startin Radkersburger verehrt“. Fußnotiz: Den Eggenberger und Aschaffener Schloßtypus nahm bereits der Escorial, erbaut 1563—1586, vorweg. Dorthin ward vor 1625 ein Gemälde unseres Hofmalers geschickt, dorthin De Pomis in erzherzoglicher Mission entsandt.

Laurentius de S y p e taucht in den Rechnungen erstmals am 7. Februar 1631 auf: Im Jahre 1629 waren drei Maurer vom Dache — soweit war der Bau bereits vorgeschritten

— gefallen und verlangten 100 fl Schadenersatz, statt dessen wurden ihnen am genannten Tage „neben dem Herrn Baumeister de Syppa“ drei Startin Radkersburger ausgefolgt, am 18. April 1631 nahm er eine Abmessung und Verrechnung vor, 1632 fungiert er noch als Weinempfänger, 1634 auch die Frau „Desipien Paumaysterin“ bereits als Wittib. Valnegro erscheint 1631 und 1632 nur als Weinbezieher, jedesmal Meister genannt, 1636 aber erhält er 205 fl für Maurerarbeit am Schloßberg und 186 fl für solche beim fürstlichen Hauptschloß. Johann Baptista Novo, am 24. Febr. 1622 von der Grazer Maurerinnung zum Meister aufgenommen, ist am 5. November 1623 mit dem fürstlich Eggenbergerischen Pfleger in Straßgang Trauzeuge des Hans Khurz aus Salzburg, seines kunstreichen Handwerks gleich Meister de Novo Steinmetz, vielleicht aber doch identisch mit Meister Hans Maurer, der 1632 im Schloß Thal eine Dachreparatur durchführt. Im selben Jahre arbeitet hier bereits Meister Domenico Gianolo Steinmetz, ebenso Meister Stephan (Kainz) Steinmetz, 1634 ein Meister Domenico Radt (Rot?).

Anno 1632 ist in Bayerdorf und Thal Anthonio Poz Maurer sulbaltern beschäftigt, als Antonio Pozzo verrichtet er schon 1634 um 156 fl am Schloß unterschiedliche Arbeit. 1636 wird er als Meister betitelt und arbeitet mit Valnegro zusammen im „Lusthaus“, im Weissenegger Hof und am Hauptschloß, Steinmetzmeister Domenico Gianolo arbeitet 1634 am „Prun“, und im Schatzgewölb. 1636 ist von einem neuen Gebäude die Rede. Von 1644 bis 1653 bekommen Jahr für Jahr Meister Antonio Pozzo und Steinmetzmeister Carolo Gianolo größere Beträge. Was schufen sie? Darauf gibt das famose „Maurerbuch“, das wir bald näher kennen lernen werden, eine sehr erwünschte und dankenswerte Auskunft: Die malerischen Arkadengänge (Tafel 79), die zwei Höfen ein so vornehmes und dabei anheimelndes Gepräge verleihen. Am 4. August 1644 beschwerte sich nämlich Carl Genol Steinhauer vor der Innung, daß ihm Steinmetz Dionys Landerweger beim Fürsten von Eggenberg die Arbeit abrede und unterbiete: Der habe sich erboten, die großen Säulen um 7 fl pro Stück zu stellen, während Gianolo je 8½ fl verlange. Er fand kein Gehör, mit keinem einzigen Betrag ist er in den Rechnungen vertreten, wohl aber, wie gesagt, ein Jahrzehnt lang Meister Gianolo.

Die Rechnungsbücher waren schon zu Wastlers Zeiten nicht mehr vollständig vorhanden, im letzten Kriege haben sie leider weitere empfindliche Lücken bekommen. Die restlichen Hefte beweisen jedoch im Verein mit Auszügen von Robert Meeraus, daß auch im Barock die baulustigen Eggenberger, beziehungsweise Herbersteiner, Großmäzene der Grazer Baumeister und Maler, Bildhauer und Stukkateure blieben: Mit wenigen Ausnahmen fanden die hiesigen „Maurermeister“ bis herauf zu Joseph Hueber ein dankbares Feld der Betätigung. Als zeitweise hier beschäftigt nenne ich kursorisch: 1647 Meister Jakob, 1669 Michael Gleichstorffer Steinmetz, der vielleicht Michael Arhan hieß und aus Gleisdorf stammte, ebenso 1669 Meister Georg Lewenpaß in Leibnitz, Joachim Carlon 1682 und später, Georg „Süntler“ (Sindler) 1693, Anton Leitner 1715, Andreas Stengg um 1717, Johann Georg Stengg ab 1719, späterhin auch als „Strugg“ und „Strenkh“ gebucht, nach 1740 ist Joseph Hueber der beherrschende Mann; mit ihm und unter ihm arbeiteten Anton Greimel und Jakob Mayr als „Schloßpalliere“, sowie Andre Hueber, zuweilen auch Huebmann genannt, als „adjungierter Pallier“. Schloß Eggenberg, in einen zauberhaften Naturpark gebettet, ist das geräumigste aber auch eleganteste Palais des Landes, seine Baugeschichte ein äußerst aufschlußreicher Längsschnitt durch die Grazer Kunsthistoria.

DOMINIKANERINNENKIRCHE AM TUMMELPLATZ

Am 6. Dezember 1571 untersuchten die Meister Dionys T a d e, der welsche Meister Benedict, die „teutschen Maurer“ Meister Peter und Meister Christoph den Bauzustand des Jungfrauenklosters; sie fanden die ganze Kirche „zerbrochen“, die Gemäuer „zerkloben“ und daß es auf 1000 fl käme, würde man das Gotteshaus mit Pfeilern untersetzen und gewölben, am

19. April 1572 schätzte Meister Dionys das nötige Baumaterial auf 212 fl, bekäme er den Bau, ließen sich die Kosten verringern, am 2. Dezember 1573 berichtet die Kammer dem Erzherzog: Zum Bau der Zimmer, die Er errichten will, wurde ein Modell angefertigt.

Die Instandsetzung der Kirche übernahm Meister Jakob S o l a r. 1599 hatte er bereits neun Pfeiler von grundauf aufgeführt, nun sollte er noch fünf aufstellen, darüber

durch“ zu verwirklichen. Er tat es um 1062 fl. Anno 1619 quittierten namhafte Beträge Maurermeister Bernhard „M o l t s c h ä n g“ und Steinhauer Domenico Gianolo, 1620 Steinmetz Bernhard Colleti, 1625—1628 Steinhauer Meister Giovanni M a m o l o.

In den Jahren 1630 und 1631 erbaute V a l n e g r o fünf Hauptgemäuer, eine „Schüttmauer“ und zwei Giebelmauern. Es scheint ein neues Stockwerk aufgeführt worden zu sein, denn er „formte 28 Fenster zu diesen Stockh“. Auch arbeitete er am „Münich Stibl“, am „Tigerstall“, am „Krankenhaus“, in der „Pfisterei“, im „Schlaffhaus“, sodann erhöhte er die „Ringmauer“ gegen den Tummelplatz und Marchfutterturm. Empfang von 1630—1634 insgesamt 1500 fl. Im Jahre 1636 ging es an die „Erhebung des G l o g e n t h u r n s“. Für diesen krönenden Abschluß erhielt V a l n e g r o einmal 100 fl, ein andermal 260 fl.

Noch beherrscht sein minarettartiger Mausoleumsturm die obere Burggasse, der bescheidene Dominikanerinnenturm in der unteren Bürgergasse wurde abgetragen, als man das Kloster, vormal's Älteres Franziskanerkloster, nachmals Adeliges Damenstift, in ein Wohnhaus umwandelte. Seine biedere Form von 1635 hat Wenzel Hollars Stich (Bild 64) pietätvoll festgehalten. Hier verdienten später Hofmaurermeister Anton L e i t n e r 953 fl, Meister Johann Georg Stengg 3256 fl.

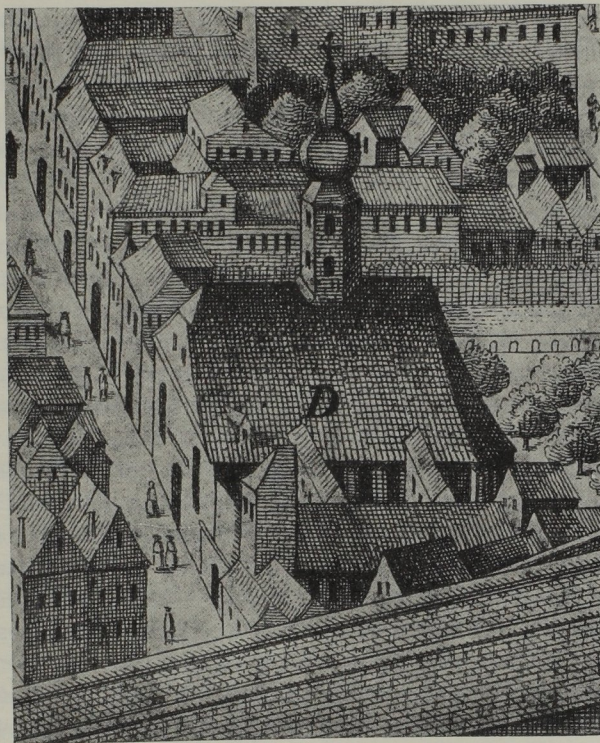


Abb. 64. Dominikanerinnenkirche, 1635

spannen, die 12 Klafter lange Decke dreischiffig wölben. Also eine regelrechte Barockisierung der gotischen Kirche.

Am 9. Dezember 1599 aber hatte Gott „den Maister aus diesem Jammental zu sich erfordert“, Pietro

V a l n e g r o übernahm das Erbe, er gelobte im Verein mit dem Bildhauer Philibert Pocobello und den Steinmetzen Jakob Frison und Domenico Molzan, den Vertrag „in

allen Punkten, Cleüseln und Ar-

ticeln durch und

quittierten namhafte Beträge

Maister Domenico Gianolo, 1620

Steinmetz Bernhard Colleti, 1625—1628

Steinhauer Meister Giovanni M a m o l o.

In den Jahren 1630 und 1631 erbaute

V a l n e g r o fünf Hauptgemäuer, eine

„Schüttmauer“ und zwei Giebelmauern.

BARTOLOME DI BOSIO IN TOBELBAD UND REIN

Am 31. August 1548 übergab Kaiser Ferdinand III. den steirischen Landständen auf ihr Bitten „ain Wildpad, so man das Toblpad nennt, nit weit von vnser Stadt Grätz“, denn es sei für Bresthafte „vast dienstlich vund wurkhlich“ (wirksam). Es sei aber an Ursprung, Haus und Zimmern selber voller Gebrechen. In Jahresfrist war es notdürftig eingerichtet. In Holz, denn 1562 stellte Tischler Heinrich Hauck um 69 Pfund für neun Zimmer Geländer, Banktruhen, Brustgesimse und „Lainpenckh“ (Lehnbänke). 1578 mauerte Meister Antony Marbl um 170 fl vier Hauptmauern auf, 1579 umkleidete Steinmetz Hanns Molciano (Mulletschan) die Heilquelle mit Steinplatten. Hier wird erwähnt, daß er auch im Landhaus, in der Stiftskirche und im Münzhaus tätig war. Marbl ist hier noch 1588 am Werke, die Ziegelrechnungen unterschrieb aber Meister Baptista Marin.

Ein bedeutsames Jahr in der Geschichte des „Toblpadts“ war 1628: Am 16. April ward der Baugrund für eine Kapelle ausgesteckt, am 20. Juni vom „Bischove zu Seggau“ der Grundstein gelegt, am 30. Juni 1630 weihte er sie zu Ehren Mariä Himmelfahrt. Die Partikularrechnung 1630 weist 3944 fl Ausgaben aus, darunter 333 fl an Meister Bartolome di Bosio wegen „Auffpauung der Capellen“, schon ein Jahr vorher hatte man ihm eine „Zuepuss“ von 200 fl in Gnaden gewährt. Mit einem kleinen Betrag ist auch Pietro Valnegro bedacht, mit 1057 fl aber Meister Hanns Mämel, der sich mit Joan Mamolo unterfertigt. Er hatte u. a. geliefert: Einen Kranz von harten Steinen um die Kirche, den Grundstein, das Portal, die Fassade mit Postamenten und Kapitellen, sieben ovale Fenster, kurz alle Steinhauerarbeiten der Kirche. (Tafel 76).

Daß ihr Baumeister di Bosio ist, hätte der Stilvergleich längst feststellen müssen. Man besehe nur die Kapelle des Landhauses (Tafel 65): Der Grundriß ist hier wie dort sechseckig angelegt, wenn hier auch drei Seiten sozusagen in den Gesamtkomplex „hineingemauert“ sind, die Gesimsfenster sind oval, Dächer (ihre geschweiften Pendentifs), Laternen, Kuppelchen sind einfach Zwillingsbildungen.

Eine dritte bedeutende Leistung di Bosios habe ich schon im Stiftebuch vorgestellt: Am 28. November 1628 bescheinigte er, daß er vom Stifte Rein 450 fl bekommen habe, die es ihm „in Pausachen“ schuldig geblieben sei. Wofür? Auf Seite 122 des Stiftebuches brachte ich faksimiliert den Bauvertrag des Abtes Matthias Gilger mit dem „Hofstainhauer“ Bernhard Colleti vom 3. Juli 1629, darin sich Colleti verpflichtet, zu dem im Stift Rein „habenden Gebäu“ 78 Steinsäulen samt Lehnbänken zu liefern. Diese 78 „Säulen“ stehen allesamt in dem dreigeschossigen Konventhof (Bild 103), den also Bartolomeo di Bosio gemauert hat. In der Abrechnung wird er als einer ehrsamten Landschaft in Steyer bestellter „Paumaister“ bezeichnet.

Über das Leben und die Familienverhältnisse dieses Meisters wissen wir herzlich wenig, seinen Namen fand ich weder in den Matriken der Stadtpfarre noch in denen St. Leonhards, St. Peters oder Straßgangs, aber auch nicht im „Maurer-“ oder im Aufdingbuch. Da er jedoch innerhalb von vier Jahren drei beachtliche „Hauptgebäu“ aufgerichtet hat, war er gewiß noch anderwärts erfolgreich tätig. Es stehen nun drei Vergleichsobjekte zur Verfügung, die Anhaltspunkte zur Erweiterung seines Oeuvres bieten.

Di Bosio würde man übersetzen aus Bosio, wenn es eine Ortschaft dieses Namens gäbe. Ich habe sie in den Landkarten nicht gefunden. Am 5. Juli 1670 sagte Meister Domenico Torre seinen Sohn Bartolomeo frei, das Aufdingbuch nennt ihn Bartolomeo Tori dito Bosio. Der Ausdruck kann also eine charakteristische, namengebende Eigenschaft besagen, jedenfalls muß er nicht sein Schreibeame sein. Den älteren Meister Bartolome di Bosio werden wir bald an einer dritten Kirche bautätig finden.

LANDSCHAFTLICHES ZEUGHAUS

Die aufkeimende Lebenslust und robuster gestaltende Architektonik der Renaissance war hierzulande ständig überschattet von der Furcht vor Feindeseinfällen. Es gehörte also zu den Hauptsorgen der Landesfürsten und Landstände, sich gegen sie gewappnet zu halten, durch trutzige Festungen und prall gefüllte Munitionshäuser. Als die Landschaft längst schon ihr stolzes Repräsentationshaus besaß, war es mit einem Zeughaus noch recht armselig bestellt. Martin Zeiler schrieb 1632 in seinem *Itinerarium Germaniae*: Die Hochlöblichen Land-Stände haben in ihrem ansehnlich erbauten Landhaus ein Zeughaus, das mit groben Stücken, Rüstungen und Munition ziemlich versehen, „aber schad ist es, daß alles so eng beysammen sein und übereinander ligen muß“. Es lag nämlich unter dem Dachboden des Landhauses und in seinen ebenerdigen Stuben.

Man kaufte also 1639 das ans Landhaus links anschließende Ratmannsdorfsche Haus und schloß 1642 mit Meister Antonio Solar maestro di muratori della re publica einen Vertrag: Dero Landschaft bestellter Baupolier solle die alte Behausung abbrechen und „solches Gepeu nach dem aufgericht: verglichenen: und unterschriebnen Model“ mit Toren, Stiegen, Aufzügen und Fenstern fünf „Gaden“ (Geschosse) hoch aufführen. Die minutiösen Abrechnungen des „Zeughauss gepey“ führte Zahlmeister Adam Wundegger, der am 24. Oktober 1638 Jungfrau Hippolytha Anna, Tochter des kaiserlichen Hofkriegsrates und Baumeister Lorenz van de Sype, geehelicht hatte. Sie führen geschlossen vom 30. August 1642 bis zum 15. Oktober 1645 und weisen 13.738 fl Gesamtauslagen aus. Das Partikular 1645 verrechnet unter Nr. 1: Des Maurer Anthonien Solar Auszug 2647 fl, davon waren 1825 fl bereits entrichtet worden. Im Akkord waren ihm zugesichert: Für eine Klafter Mauer 2 fl, die Klafter Gesims und Gewölbe 1 fl 4 Schilling.

Steinmetz Hanns M ä m b l (Mamolo) ward im Partikular mit einem Auszug von 1645 fl vertreten. Stadtgeschichtlich gewichtig seine Abrechnung vom 18. Mai 1646: Item mehr auf der F a c a d a 2 Hauptthor gemacht samt allen Zieraten außerhalb der S t a t u e n 900 fl, die prachtvollen Plastiken Mars und Beluna stellte er mit 220 fl in Rechnung. Diese F a s s a d e (Tafel 82) hat mit ihrer streng horizontalen Gliederung, der pedantischen Fensteranordnung, zumal auch dem charakteristischen Portalprofil ausgesprochene Ähnlichkeit mit dem Prospekt des 1636 geplanten Aufgangs zur S t i e g e n - k i r c h e (Die Gotischen Kirchen von Graz, Abb. 60). Er kam in dieser Form nicht zur Ausführung, doch ward zweifellos auch die „gebrochene Lösung“ Antonio Solar anvertraut. Mit Steinmetzmeister Johann M ä m e l l dem Jüngeren arbeitete er 1671 an einer nicht näher bezeichneten Bastei, dabei werden merkwürdigerweise gleich drei P o l i e r e genannt: Andre E y g l, Hanns M a u t n e r und und Thomas W i l l e n e g g.

Der Meister sagte von 1644 bis 1670 17 Lehrbuben frei, darunter 1659 Johannes Divinalto aus „Italia in Worm“ und 1669 seinen Sohn Franz Isidor Solari. Sein Verlaß vom 28. Juni 1672 ist noch erhalten. Unter seinen Schuldnern figurieren u. a. die Patres M i n o r i t e n, der Bauschreiber, der Stadtschreiber und der Landprofoß. In zweiter Ehe heiratete er am 3. Februar 1658 eine Grazer Schuhmacherstochter, Beistände waren Franz (Isidor) Carlon und Johann Baptist Sollar. Seine Tochter Maria nahm am 4. Februar 1663 zum Mann Johann Baptist Traversa, Maurer und Meister allhier, Sohn des Johann Traversa im Mailändischen Gebiet, ein Johann Baptista Traversa ist von 1628 bis 1664 Festungsbaumeister in Görz, sein Nachfolger war Giacomo Traversa. Von Antonio Solar bleibt noch ein interessanter oststeirischer Kirchenbau zu berichten...

Professor Wastler will dem Wälschen Antonio Solar den Zeughausbau aus Stilgründen nicht zutrauen, sondern schreibt ihn Adam Wundegger zu. Er war landschaftlicher Bauschreiber und disponierte gelegentlich über Bauarbeiten. Als Baumeister erscheint er weder im Maurerbuch noch in den Matriken.

KIRCHE DER KARMELITINNEN

Sie stand in der Neutorgasse, wo sich heute das städtische E-Werk erhebt, 1934 erst ward sie abgetragen, damals „Monturdepot“ (Bild 64 in den barocken Kirchen von Graz) genannt. Genau 300 Jahre zuvor waren die ersten Karmelitinnen, von Wien kommend, in Graz eingetroffen und bezogen im Maximilianischen Haus — heute Dompfarrhof — ihr „Interims Hauss“. Ihre große Gönnerin war Kaiser Ferdinands II. Witwe Eleonora. Am 16. Juli 1647 ward der Grundstein zum endgültigen „Karmel“ gelegt, am 26. Juli 1660 die Kirche geweiht. Sie fällt der Bauzeit nach bereits in die Barocke, stilistisch gehört zumal die Schauseite (Bild 65) in der starren Vertikal- und Horizontalgliederung noch der Renaissance an.

Ihre Baugeschichte ist für Graz ein Unikum, sie nennt drei archivalisch „gesicherte“ Baumeister. Ihrer zwei hat schon Professor Wastler genannt. In seinem Gesuch um die erledigte Stelle eines Hofbaupoliers führte 1663 Domenico Rossi u. a. an:

Braunschweig hatte bereits Ordenskirchen „in der Niderlenderischen sowohl als in unserer Provinz“ gebaut, von Köln ward er nach Graz berufen, „bey seiner ankunfth hat er das Werk gleich alles Ernsts fügenommen, den grundt besichtiget“ und ausgemessen und darnach „alsobaldt den abriß aufs papier gesetzt“; der wird den Wiener Oberen vorgelegt und von ihnen genehmigt. „Dahero nuhr vbrich, denselben vom Papier ins Werck zu richten“. Bei solch konkreten Mitteilungen von authentischer Seite ist wohl an ihrer Wahrheit nicht zu zweifeln, die Risse der Vorgenannten bezogen sich wohl mehr auf ihre fortifikatorische als architektonische Mission, der Braunschweiger hat sie sicher zu Rate gezogen. Die Abbildung ist samt ihrer Numerierung dem Stiche J. B. Werner entnommen.

Über Karl von Braunschweigs weiteres Schicksal schweigen die Klosterakten, dafür berichtet 1740 P. Herzogs Geschichte der Franziskanerprovinz: Anfangs September 1619 starb in Graz P. Bonaventura Daum aus Karlstadt in Unterfranken, dreimal Minister der österreichischen Ordensprovinz, Conventus et Ecclesiae Viennensae Institutor, Erector et Architectus, der Wiener Franziskanerkirche Errichter, Erbauer und Baumeister. Seine letzte Ruhestätte fand er in der nahen Grazer Franziskanerkirche unter dem Hochaltar. Die Wiener Kirche ward 1603—1611 neu erbaut, Dehio Wien sagt, „vielleicht von P. Bonaventura Daum“.

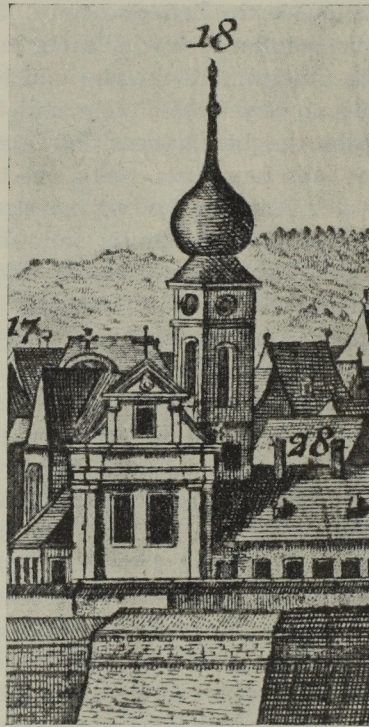


Abb. 65. Die Murgassenseite, 1740

Ich habe „den Abriß über der Carmeliterinnen ihren Kloster und Kirchen formirt“, der Bauentwurf war gemeiniglich die Einleitung zur Bauführung. Die „Mitteilungen der CC“ XIII zitierend, schreibt Wastler: Durch den kaiserlichen Kriegs-Ingenieur und Baumeister Tobias Creuzthaller wurde 1654 bis 1660 das Kloster der Karmelitinnen am Kälbernen Viertel erbaut. Das Kloster war vollendet, als man an den Kirchenbau schritt, der begann nach dieser Quelle 1654, Mitte 1655 lag Creuzthaler — bereits im Grabe.

Die Ordenschronik endlich meldet drei Jahre nach Abschluß des Kirchenbaues: Der fromme Laienbruder Karl von

FUNF GRAZER STADTHÄUSER

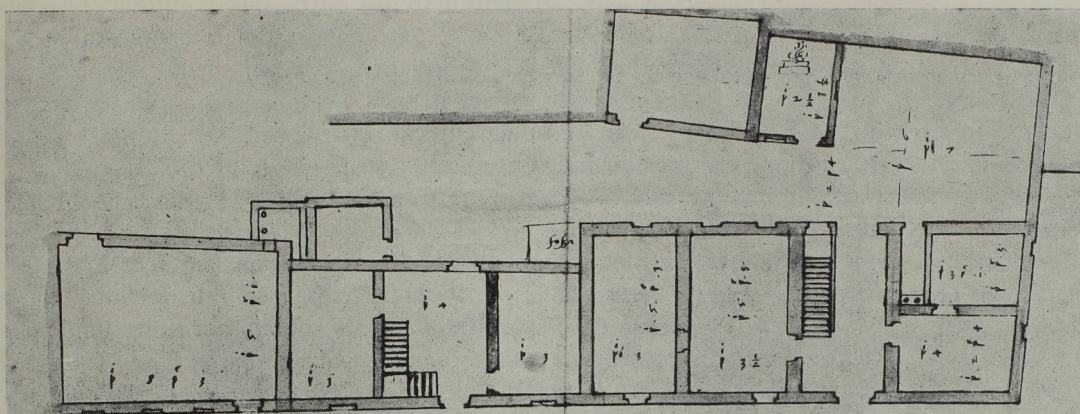


Abb. 66. Hans a Coro aus Ancona entwirft 1548 einen Grazer Hausbau

Überreich haben sich schriftliche Nachrichten über den Bau der Schloßbergfestung und der Stadtbasteien erhalten, wenn sie freilich dezennienlang aussetzen; bestens unterrichtet sind wir auch über den Bau des Landhauses, der Burg und einiger Gotteshäuser; die detaillierte Baugeschichte des Schlosses Eggenberg hat nur ein bescheidenes Gegenstück in der des Palais Welsersheim. Die Grazer Häusergeschichte beschränkt sich bisher fast nur auf die Reihenfolge ihrer Besitzer, die Akten ihrer Erbauer gingen im häufigen Eigentumswechsel beinah zur Gänze verloren. Hier einige kümmerliche Reste.

„Item dem Maister Dominico einer ersamen Landschaft in Steyer Pawmaister geben“, daß er im Erzpriesterhaus in Graz (Färbergasse 11) eine Stiege und anderes gebessert hat, steht in einer Rechnung vom Jahre 1554. Meister Domenico war natürlich Domenico de L alio. Auf dem gleichen Blatte steht einleitend ein Restaurierungsbericht des Pfarrhofs in Gratwein. Dort saß ja der Erzpriester damals. Die Kosten betragen 302 fl. Empfänger war natürlich auch der Erbauer des Landhauses. Am 17. August 1580 bestätigt Jovan Antonio Verda eigenhändig: Hat für das Haus in der Ferbergassen mit allem Fleiß Model „Linirt vnd abgerissen“ und seine Neubaukosten berechnet, alles in allem 2900 fl. Der Bau sei ob der baufälligen Gemäuer „unvermeidlich“ und ist wohl bald durchgeführt worden. Das Haus ging 1596 in den Besitz der Jesuiten über, die darin das Ferdinandum errichteten. Daran arbeiteten 1649 Meister Candit Juliani und Domenico Torre.

Im Admonterhof begegnete uns mehrmals der Maurermeister Stefan de Adriano. Er schloß, wie Dr. Hans von Zwiedeneck schon 1897 in den „Beiträgen“ mitteilte, am 10. Juni 1564 mit Freiherrn Georg Preyner einen Vertrag, demzufolge er um 240 fl dessen Haus in der Hofgasse (heute Nr. 8) an Gängen, Stuben, Stiegen und Küche reparieren sollte. Im Lauf der Wiederherstellungsarbeit kam man darauf, daß ein Großteil der Mauern „znichtig“ seien, so ward am 13. September 1564 ein neues Geding gemacht: Meister Stefan solle die „zerklobene vnd von ain ander gelassene“ Mauer, die das neue Stockwerk stützen sollte, mit dem Eck gegen die Ringmauer des königlichen Gartens „sambt zwei großen Schwingbogen“ völlig abtragen und von neuem aufrichten, zwei Mauern soll er verlängern, um ein Stübl zu vergrößern, zwei Kragsteine einsetzen usw.

Meister Stefan starb 1565, wäre er um 1525 schon in Graz tätig gewesen, wäre es denkbar, daß er am Hof des nahen Deutschordenshauses (Hofgasse 2), einem stimmungs-vollen Übergangsbau der Gotik zur Renaissance (Tafel 61), mitgewirkt hätte.

In der Färbergasse, heute Mehlplatz Nr. 2, besaß Wolf von Stubenberg auf Oberkapfenberg ein Haus. An ihm arbeitete mindestens seit 1560 der Maurermeister Silvester aus „Waltelein“ am Como-See. Das Gebäude maß die Färbergasse entlang 17 Klafter, dem Pfarrhof zu 12 Klafter. Das Erdgeschoß war bereits beendet und beglichen, für den „Ober garrn“ (Gaden) hatte er noch 119 Pfund gut. Die Abrechnung ist leider undatiert. Steinhauer Peter von Lancio, der auch mit dem oben genannten Meister Stefan Adriano gearbeitet hatte, forderte 1564 für seine dreijährige Arbeit 357 Pfund, für das große Tor allein 100 Pfund. Im übrigen hatte er bereits 46 Fenster, davon 5 gegen den Pfarrhof, geliefert, 15 Kragsteine mit Gesimse, 11 Türen usw.

Am 5. November 1561 schlossen Hans und Walthasar von Stubenberg einen Vergleich „einer Irrung des Hauses halber, so neben der Khierchgassen gegen Herrn Mathesen von Trautmannstorf vber (gegenüber) liegen thuet“. Kirchgasse war der alte Name für die heutige Bürgergasse, das Haus des Trautmannstorfers, bombenzerstört und neugebaut, trug und trägt die Nummer Bürgergasse 5. Hans von Stubenbergs Haus war also wohl das Haus Bürgergasse 6 oder 8. Am 2. April 1568 nun verrechnete Meister Dionisy (Tade) in nicht weniger als 87 Einzelposten seinen Verdienst am „Gebew des Herrn Hannsen von Stubenberg“. Es lag an der Gasse, eine Seite ging „gegen Pfaffen“ (Pfarrhof). Daran gearbeitet hatte er seit mindestens 1566, sein Verdienst betrug 386 Pfund, 140 hatte er noch gut. Dionisy bestätigte aber auch am 29. Jänner 1568 eigenhändig, für das „Gebäu der Behausung Wolfen Stubenbergs 40 Pund erhalten zu haben. Ein Teil des Bürgergassenhauses oder sein Nachbarhaus gehörte Walthasar von Stubenberg, denn der Vergleich des Jahres 1561 entschied, daß im „gemelten Hauss der Pheiler (Pfeiler) auf des Herrn Hannsen Thayl soll khumen“. Am 7. Juni 1569 quittierte Steinmetz Jovann Batista Lancio, wohl Peters Sohn oder Bruder, den Erhalt von 15 Pfund für „etliche arbeit von Stainwerch“, Maurer Anthony Märbl aber bescheinigte am 27. Februar 1598, an Wolfen Stubenbergs Haus im Vorjahr um 7 fl Arbeiten besorgt zu haben.

Georg Wolfbauer bildete in seinem „Altgraz“ den Hof des (sogenannten) Keplerhauses (Stempfergasse Nr. 6) ab, hier Tafel 62. Dazu bemerkte er: Nach Karl Mayers „Versuch über steyermärkische Alterthümer und einige merkwürdige Gegenstände“ (Grätz 1782) trug der Hof damals das Wappen der Stubenberger mit der Beischrift „1563 H. V. Stubenberg H. zu Gutenberg und Steiersberg, Oberster Erbschenk in Land Steier.“

Das Seltsamste bleibt noch zu berichten. Dem Hefte Stubenbergs „Haus in Graz“ liegen zwei Baupläne bei, sichtlich zum Hause Mehlplatz 2 gehörig. Einer markiert das Erdgeschoß (Bild 66), der andere den oberen Gaden. Auf die Rückseite schrieb Wolf von Stubenberg sieben beinahe unleserliche Zeilen, soviel aber ist ihnen zweifelsfrei zu entnehmen: „stock zw grätz... (ist von) pawmayster von ankona gemacht born (worden) dem 18. dag Jwni im 48 jar“. Baumeister von Ancona? Lesefehler, Verwechslung, Scherz? Keineswegs, pure Tatsache! Wir werden sie einige Seiten später einwandfrei beweisen. Hier bringen wir vorerst des „Anconitaners“ — eigenhändige Unterschrift . . .

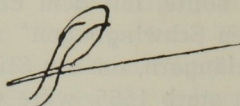
Zuanne dal Coro anconitano
manu propria 

Abb. 67. Zuanne dal Coro anconitano manu propria